

# Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsheftige Beilagen- oder deren Raum 25 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 139.

Sonnabend, den 16. Juni 1917.

24. Jahrg.

## Zwischenspiele.

Von Richard Gädke.

Die Tage des 2. bis einschließlich des 10. Juni sind im Westen wie im Südwesten von gewaltigen Kämpfen erfüllt gewesen, die in dem mächtigen Gange der Ereignisse dieses Krieges gleichwohl nur als Zwischenspiele gelten können. Sie sind nicht der letzte Ausklang verfehlter Angriffe, auch noch nicht der Beginn des neuen, allgemeinen Waffensturm, den unsere Gegner uns von allen Seiten ankündigten, sondern sie bilden selbständige Handlungen, die für sich bewertet werden wollten und nur als Vorbereitungen oder Durchkreuzungen dessen gewürdigt werden können, was noch kommen soll.

Am 7. Juni brach in Flandern der längst erwartete Angriff von zehn englischen Divisionen gegen den 14 Kilometer langen Westschildebogen der deutschen Stellung zwischen Ypern und Armentieres los. Den Erfolg konnte der Gegner nicht in zeitlicher und nicht in örtlicher Ueberraschung suchen; sein mehrwöchiges Zerstückungsfeuer hatte die deutsche Heeresleitung vollkommen aufgeklärt über das, was ihr bevorstand. Solche Feldherrn-Kunststücke sind in dem Stellungskriege dort drüben so gut wie ausgeschlossen. Die Angriffe gegen besetzte Linien, die im großen ganzen frontal geführt werden müssen, können nur durch die Anhäufung unermesslicher Zerstückungsmittel, durch große Truppenansammlungen und ausgiebige Vorbereitungen für deren Einlass in den Kampf zu glücklichem Ende gebracht werden. Diese langwierigen Arbeiten aber stellt der Verteidiger durch seine Flieger, seine Erkundungsvorposten und sein Nachrichtenwesen mit Sicherheit fest. Vor allen Dingen ruft ihm das ununterbrochene Trommelfeuer und Wirkungsstücke der Angriffsartillerie mit recht vernehmlicher Stimme zu: „Achtung, jetzt kommen wir bald.“ Eine Ueberraschung kann höchstens noch in der ungewöhnlichen Art und Massenhaftigkeit der verwendeten Zerstückungsmittel gesucht werden. In dieser Beziehung hat die englische Heeresleitung ihre Vorbereitungen mit Umsicht und nicht ohne Glück getroffen; die vorzuringende und hochgelegene Mitte der deutschen Stellung war in monatelanger Arbeit unbemerkt unterminiert worden und wurde im Augenblick des Angriffs durch zehntausend Zentner stärkster Sprengstoffe in die Luft geblasen. In diese Lücke drang das überlegene englische Fußvolk ein, während es sich an den Flügeln der Stellung die Köpfe einrammte. Nach einem hin und her wogenden mörderischen Tageskampfe, der in Stoß und Gegenstoß unaufhörlich wechselte, wurden dann die deutschen Truppen auf die Sehne des Bogens zwischen Hollebecke und westlich Warneton zurückgenommen.

Mit diesem englischen Erfolge war der Kampf in Flandern zunächst zu Ende. Die kleinen Gefechte der folgenden Tage, das An- und Abwachen des Geschützfeuers können als Fortsetzung der englischen Angriffsbewegung nicht betrachtet werden. Es ist möglich, daß nicht allein seine großen Verluste dem Gegner hier eine erzwungene Ruhe auferlegt haben. Ich möchte mich überhaupt den Stimmen anschließen, die davor warnen, der Menscheneinbuße der Engländer ein zu hohes Gewicht beizulegen. Sie haben bisher jedenfalls immer noch weniger verloren als die Heere der Festlandstaaten und sie haben ihre Loosherstaaten und die farbigen Hilfskämpfer besonders reichlich an diesem Aderlaß teilnehmen lassen. Um die Lage richtig einzuschätzen, wird man daran festhalten dürfen, daß es ihnen an Menschen zur Fortsetzung des Entscheidungskampfes noch nicht fehlt. Für eine spätere Zeit rechnen sie dann auf neues Kanonenfutter aus den Vereinigten Staaten.

Bei dieser Gelegenheit sei es gestattet, auch über die Manneszucht und die Moral des französischen Heeres eine Bemerkung zu machen. Daß Gefangene unmittelbar nach einem schweren Kampfe, mit allen seinen das Gemüt bestürmenden Wirkungen sich in einer gedrückten, zu Uebertreibungen neigenden Stimmung befinden, daß sie andererseits dem Gegner gerne nach dem Munde reden, ist bekannt. Auch Briefe in die Heimat und aus der Heimat werden von den täglichen Sorgen, Mißstimmungen, Entbehrungen dieses schweren Krieges oft düster gefärbt. Aber die französische Truppe als Ganzes hat sich bisher noch stets mit Scharf und opernwiliger Hingebung geschlagen, ihre Angriffe meist mit anerkanntem Schwunge ausgeführt. Unser Heer da draußen ist weit entfernt, diesen Gefangenen für die kommenden Tage gering einzuschätzen. Seine Taten widerprechen seinen Briefen.

Man wird annehmen dürfen, daß die englische Heeresleitung in Flandern zunächst nichts als einen örtlichen Erfolg angestrebt hat. Sie wollte eine ihr ganz besonders unbehagliche, taktisch hinderliche deutsche Stellung beseitigen — wahrscheinlich natürlich im Hinblick auf ihre weiteren Pläne. Wie diese ausfallen, ist für uns zur Stunde noch nicht mit Gewißheit zu erkennen. Wir sehen nur, daß sie auch im Artois-Gebiet nach wie vor rührig bleibt und daß in der Nordfront zwischen Ypern und der Küste eine gewisse Unruhe gefolgt ist, die man mit Aufmerksamkeit verfolgen wird. Jedenfalls wird man annehmen dürfen, daß der neue Angriff des Gegners nicht ohne sehr kräftige Mitwirkung des

französischen Heeres vor sich gehen wird. Deswegen darf man sich durch seine augenblickliche Latenzlosigkeit an der Aisne und in der Champagne nicht betören lassen. Wenn dort die Verhältnisse sich beinahe umgekehrt haben und wenn wir unsere Truppen unaufhörlich zu erfolgreichen Gegenstößen schreiten sehen, so ist es doch denkbar, daß hinter der französischen Front Verschiebungen, vielleicht auch Ergänzungen und Auswechslungen stattfinden, die mit neuen Absichten des neuen französischen Oberbefehlshabers zusammenhängen.

Die Gesamtlage auch mit Rücksicht auf unseren U-Boot-Krieg legt es unserem Gegner jedenfalls nahe, nochmals und möglichst rasch mit allen verfügbaren Kräften um eine günstige Entscheidung zu ringen, diese Auffassung kommt auch in englischen Blättern zur Geltung.

Eine Episode anderer Art spielt sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz ab.

Die zehnte Isonzoschlacht war vorbeigezogen; sie hatte dem Heere Cadorna nicht den erhofften Durchbruch, aber immerhin im Norden wie im Süden des Schlachtfeldes zwei örtliche Vorteile gebracht. Auf dem im Süden konnte die italienische Heeresführung ihre Pläne für den ersten Angriff aufbauen.

Dort ragt als linker Giebel der österreichisch-ungarischen Stellung, mächtig bis zur Höhe von 323 Meter von der Meeresküste bei Duino an aufsteigend, das Bergmassiv des Hermada empor — eine unbezwingliche Trutzburg, die dem Angreifer den Weg nach Triest verperrt. Der Erfolg aber bei Jamiano und Subillog auf der Südhälfte des Karstes hat dem Italiener die Möglichkeit, diese starke Stellung von Norden her zu umfassen; er bereitet sich vor, seinen Gewinn durch ein Vorgehen in der Niederung von Brestovica zu vervollständigen, die den Karst und den Hermadablock trennt.

Aber er hatte die Verjüngungskräfte unterschätzt, die der österreichische Feldherr sich trotz der heißen Schlacht ausgespart oder von anderswo hergeholt hatte. Während die

furchtbaren Verluste das italienische Heer in einen Zustand zeitweiser Schwäche versetzten, schritt jener unverzüglich zu einem umsichtig eingeleiteten und von unvergleichlichen Truppen glänzend durchgeführten Gegenangriff auf die vom Feinde soeben gewonnene Linie zwischen Sulog, Jamiano, St. Giovanni. Die in Treffsicherheit, Wirkung und Feuerleitung überlegene Artillerie unserer Bundesgenossen bereitete den Angriff vor, und dann erfolgte am 5. Juni der entscheidende Stoß, der die Italiener beim ersten Anrennen über den Haufen warf. In den beiden folgenden Tagen versuchten sie vergebens, mit planlos zusammengerafften Truppen das Verlorene zurückzugewinnen. Ganze Regimenter und Brigaden wurden durch Feuer oder Nahkampf bis zur Vernichtung getroffen; die Stellung blieb im Besitze der Oesterreicher und Ungarn, die seit dem 12. Mai 27 000 Gefangene zurückbrachten, eine für eine Verteidigungsschlacht unerhörte Zahl, um 5000 mehr als der überlegene Gegner gewonnen hatte.

Welche Umstände Cadorna nun bewegen, seinen Angriff in ein neues Gebiet zu verlegen, läßt sich noch nicht ganz erkennen. Wahrscheinlich war der Angriff an der Tiroler Südfrent von vornherein als Nebenangriff neben seiner bevorstehenden ersten Offensive geplant — ein Beweis, daß auch Italien gewaltige Streitkräfte und Massen an Schießbedarf aufgehäuft und vorläufig noch in genügender Menge zur Verfügung hat. Auch politische Gründe mögen für diesen Angriff gesprochen haben. Dori behauptete das Heer unserer Bundesgenossen noch immer auf italienischem Boden die Gebiete in der Gegend von Triago und dem Suganer (Brenta-) Tale, die es im Mai des vergangenen Jahres in siegreichem Vorbrechen gewonnen hatte. Für die Friedensverhandlungen und für die Stimmung in Italien mochte es als großer Vorteil erscheinen, diesen Raum wieder in eigenen Besitz zu bringen, während man am Isonzo immerhin in Festland stand. Der Angriff ist am 10. Juni begonnen worden, aber vorläufig gescheitert. Mit seiner Erneuerung wird man doch wohl rechnen müssen.

## Der ewige Gesang.

Herr Wilson hat wieder geredet, und Herr Ribot hat wieder geredet. Der amerikanische Präsident hat den stürmischen Beifall der Parteitagung geerntet, auf der er gesprochen hat, und für Herrn Ribots Eroberungsrede hat die französische Kammer ohne Widerspruch öffentlichen Anschlag in allen Gemeinden des Landes beschloffen. Und doch ist es nur der alte Singsang, das ewige Kriegeslied, das sie in die seiner längst überdrüssigen Ohren der Menschheit brüllen.

Herr Wilson hat wieder einmal erzählt, die Vereinigten Staaten seien nicht Feinde des deutschen Volkes, sondern nur der deutschen militärischen Führer. Die Millionen Granaten und Schrapnells, welche die Vereinigten Staaten der Entente gesandt haben, haben wohl nicht einen dieser militärischen Führer zertrüffelt, aber unzähligen Söhnen deutscher Frauen die Weiber zertrüffelt. Und was hat Wilson den angeblich militärischen Führern des deutschen Volkes vorzuwerfen? Sie hätten ihre Herrschaft bis ins Herz Asiens auszudehnen versucht, wobei Oesterreich, Ungarn, Bulgarien und die Türkei ihre Werkzeuge gewesen seien. Es ist einfach eine lächerliche Vorstellung, daß diese Völker, über die Deutschland keine Gewalt ausüben kann, sich freiwillig nur für deutsche Zwecke aufopfern. Wo die Entente ein Volk trotz seines verzweifeltsten Widerstrebens in den Krieg zieht, wie China, Portugal oder Griechenland, da wird freilich dieses Land zum bloßen Werkzeug eines anderen erniedrigt. Aber Türken, Bulgaren, Oesterreicher wie Ungarn wissen ganz genau, wofür sie kämpfen; man braucht nur Mesopotamien, Mazedonien und Siebenbürgen zu nennen. Für die Sicherheit der Munitionstransporte ist Amerika in den Krieg gegangen; herbeigeführt hat ihn auf Grund seiner sehr weitgehender Rechte ein Präsident, der sich wenige Monate vorher vom Volk unter dem schwindelhaften Vorgeben hat wählen lassen, sein Wahlversprechen „Friede und Wohlstand“ (Peace and Prosperity). Da wird die Entscheidung nicht schwer, welche Völker wirklich nur blinde Instrumente der Eroberungslust sind.

Wilson hat dann erneut eindringlich von den deutschen „Friedensintrigen“ geredet. Durch raschen Frieden auf Grundlage des Eroberungsverzichts wolle nur der deutsche Kaiser seine Herrschaft retten. Aber Wilson wird das nicht erlauben, sondern den Krieg fortführen, bis ein Frieden erzwungen ist, der die deutsche Macht und das deutsche Abgabengebiet nicht vergrößert, sondern zerstört; in der Empörung darüber würde dann das deutsche Volk „sich befreien“ und wenn es dann genügend gebüßt hat, wird Wilson gnädig sein und es in seinen „Bund der Ehre“ aufnehmen. Helfersbelfer dafür, daß Deutschland in dieser griechischen Manier behandelt werde, wird er in Deutschland vergeblich suchen. So muß er denn mit Gewalttaten gegen die Friedensfreunde in den Vereinigten Staaten drohen, obwohl er selbst zugibt, daß sie sich innerhalb des Rahmens der Gesehe halten. In Verbindung mit seinem Geschrei nach Freiheit in Deutschland rundet sich dadurch sein Freiheitskämpfer-Bild.

Herr Ribot hat zunächst die Gewalttaten gegen Griechenland zu rechtfertigen gesucht. Die „Schutzmächte“ seien nur eingegriffen, um „die griechische Bevölkerung in ihrem wahren Geiste wieder herzustellen“. Als natürlich auch in Griechenland alles nur für die Freiheit! Und alles streng nach dem Völkerrecht! Es lobt nicht, an der Hand der Verträge von 1827 und 1864 nachzuweisen,

daß diese brutale Vergewaltigung des Griechenvolkes durch mehrerelei Bestimmung gerechtfertigt wird — das ergibt sich ja ohne weiteres aus der Sache selbst. Ribot ist dann auch sehr bald zu der Erklärung übergegangen, daß das beste Mittel, die Unversöhnlichkeit niederzuerwerfen und die deutschen Mächte zu befähigen, darin besteht, mit Entschlossenheit vorzugehen. An Stelle aller Rechtsformeln und Freiheitsphrasen der Appell an die brutale Gewalt — das ist wenigstens ehrlich.

Herr Ribot und nach ihm Biviani haben dann die Hilfe Amerikas herbeigeholt und im Hinblick auf sie versichert, daß Frankreich nicht nachgeben werde, auch wenn die Ereignisse es niederzudrücken drohten, sondern bis zum Ende gehen und siegen werde. Es will nicht nur bis zum letzten Franken kämpfen, sondern jetzt schon bis zum letzten Amerikaner und zum letzten Dollar.

In einem Leitartikel der „Humanite“, dem ersten, der nach drei Jahren der Zensur verfallen ist, fordert Comperre-Morol von der französischen Regierung, daß sie zur Erreichung des Sieges „das Unmögliche tue“. Ein Stück von dem Entschluß, den nahezu unmöglich gewordenen Sieg zu erzwingen, und an diese Unmöglichkeit die letzten Kräfte zu setzen, spricht aus den wildsten Kriegreden der Entente-Staatsmänner. Inzwischen hat der russische Arbeiter- und Soldatenrat, wenn die Nachrichten aus Stockholm nicht trügen, sich entschlossen, seine Friedensarbeit unter allen Umständen fortzusetzen — mit England und Frankreich, wenn es sein kann; ohne sie, wenn sie auf ihrem Eroberungskrieg beharren. Siegreich steigt die Friedenskomitee vom Osten her höher, und so wenig Purpurmäntel oder dunkle Kutten sie absperrten können, so wenig werden Phrasenscheiter der Welt ihr Licht verhallen.

## Wilson's Kriegszielerklärung und die deutsche Reichsregierung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Das Reichliche Bureau veröffentlicht eine Mitteilung des Präsidenten Wilson an die russische Regierung, um die Ziele festzustellen, die die Vereinigten Staaten bei ihrem Eintritt in den Krieg hatten. Präsident Wilson fühlt hierzu das Bedürfnis, weil, wie er sagt, diese Ziele in letzter Zeit durch Mißverständnisse stark verdunkelt worden seien. Das ist vollkommen erklärlich. Dem Schicksal der Verbündeten konnten die Kriegsziele Wilsons nicht entgegen, wenn man sich die Wandlungen vergegenwärtigt, die seine Haltung durchgemacht hat. Eine vollkommene Preisgabe der von ihm selbst früher vorgenommenen Feststellungen ist es, wenn Wilson jetzt behauptet, in den Krieg eingetreten zu sein, um die Welt von den Angriffen einer autokratischen Macht zu befreien. Nach seinen eigenen früheren Erklärungen war sein alleiniger Kriegsgrund die Befreiung der amerikanischen Schifffahrt in deutschen

Spergebiet durch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg. Allerdings war dieser Grund auf die Dauer schwer vertretbar, denn von England hatte sich Amerika jede Willkür gefallen lassen. Jetzt, wo es gilt, die Götterschiffahrt der neuen Freiheitstheorie zu gewinnen, genügt er vollends nicht mehr. Daher jetzt das große Wort, Amerika habe den Krieg begonnen, um die deutsche Autokratie zu befreien. Das Wort steht im Widerspruch mit den Tatsachen und nimmt sich umso wunderlicher im Munde Wilsons aus, als dieser bei seiner Kriegserklärung auf amerikanische Macht entfiel, wie sie kaum dem ehemaligen Kaiser Rußlands zustand. Dabei läßt er durchsickern, wie er es schon mehrfach getan hat, sein Kampf gegen uns solle auch dazu dienen, in Deutschland selbst rechtliche Einrichtungen zu schaffen. Wilson sollte endlich davon ablassen, sich um die inneren Verhältnisse Deutschlands zu sorgen. Mit der Bekämpfung der Autokratie im eigenen Lande und mit der sozialpolitischen Fürsorge für die amerikanischen Arbeiter hat er doch genug zu tun. In würdigen Worten jagte ihm noch vor kurzem der Präsident des mit der demokratischsten Verfassung der Welt gewählten deutschen Reichstages, daß wir uns die Ordnung unserer eigenen Verhältnisse selbst vorarbeiten und jedes fremde Dazwischenreden verbiten. — Auch mit den Ursachen des Krieges beschäftigt sich Wilson. Und hier kommt er zu Behauptungen, die ihm früher fremd waren, die er jetzt braucht, um die Kriegseifersucht in Rußland neu zu entfachen. Wilson macht plötzlich die Entdeckung, Regierung auf Regierung knüpfte in Deutschland durch ihren Einfluß, ohne offene Eroberung von Gebieten die haben zu einem Reich der Intrigue, das zur Befriedigung der deutschen Machtpläne, die alle von Berlin über Bagdad hinausgingen, gegen nichts weniger gerichtet sei als gegen den Frieden und gegen die Freiheit der Welt. Wichtigen an Wilson die Frage, woher er diese Wissenschaft hat. Im Laufe des vorigen Jahres hat uns Wilson wiederholt erklärt, daß er den Frieden zu vermitteln wünsche, es aber nicht tun könne, da seine Wiederwahl gefährdet sei. Aber auch als dies geschehen sei, konnte er zu keinem Entschlus kommen, obwohl wir ihm seine Aktion durch unser Friedensangebot vom 12. 12. 1918 in jeder Weise erleichtert hatten. Aber ist dem wie ihm wolle, solange die Interessen des amerikanischen Schiffhandels und so lange England durch den U-Boot-Krieg nicht gefährlich bedroht war, wußte Wilson nichts von dem autokratischen Intriguencharakter Deutschlands, dessen Macht im Interesse des Friedens und der Freiheit der Welt gebrochen werden müsse. Da erklärte er sich mit Worten, wenn auch nicht mit der Tat bereit, für die Welt und damit auch für das böse Deutschland den Frieden wieder herzustellen. Woher kommt denn jetzt plötzlich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Kenntnis von den jahrelangen Intriguen Deutschlands? Die Dreißigstündigkeit und ihr absolut defensiver Charakter sind doch aller Welt bekannt, und wenn Wilson Berlin-Bagdad besonders betont, so stellen wir ihm anheim, sich von seinen englischen und russischen und auch von seinen französischen Bundesgenossen über die offenen, von jeder Intrigue freien Abmachungen unterrichten zu lassen, die wie unter Zuziehung der Türkei über die wirtschaftliche Anschließung Kleinasiens getroffen oder zu treffen im Begriff waren, als der Krieg ausbrach. Dringend aber möchten wir Wilson empfehlen, sich zugleich von seinen Bundesgenossen die Verträge vorlegen zu lassen, worin sich die Glieder der Entente die gegenseitigen Kriegsgewinne zugesichert haben. Er wird finden, daß — Herr Brand hat das nützlich in der Geheimhaltung der französischen Kammer gegeben müssen — Frankreich und mit ihm England Konstantinopel an Rußland, und daß als Gegengabe Rußland an Frankreich nicht nur Elsaß-Lothringen, sondern auch das linke Rheinufer versprochen hat. Er wird ferner finden, daß die Entente für Kleinasien einen vollständigen Aufstellungsplan aufgestellt hat, dessen Regelung im einzelnen in Verhandlungen, die die Reichsmächte hinter dem Rücken Rußlands führten, allerdings immer noch Schwierigkeiten begegnen, weil der italienische Wunsch nach mehr Land als England und Frankreich gut finden. Ein umso größeres Entgegenkommen hat Italien allerdings bei der Zusage weiterer österreichisch-ungarischer Gebiete gefunden, ebenso wie das bei Rumänien der Fall gewesen war. Recht interessant wird es für die Vereinigten Staaten auch sein, dabei zu erfahren, welche Verbrüderungen auf Kosten der herrschenden Mächte an die Bulgaren als Preis für seinen Eintritt in den Krieg an der Seite der Entente gemacht worden sind. Wenn Wilson endlich Herr Brand sagt, daß das ganze menschliche Geschlecht genau wolle, für welche Zwecke Amerika den Krieg führt, wird er darauf dringen müssen, daß die Kriegsziele seiner Alliierten durch die Publikation der Verträge aller Welt bekanntgemacht werden. Erst dann wird die Welt klar urteilen können, ob die friedlichen und freiheitlichen Ziele, die Wilson proklamiert, mit den Zielen der Entente noch vereinbar sind. Und dann wird das Kartellhaus von dem autokratischen und intrigantischen Deutschland zusammenbrechen und an seiner Stelle wird ein Trutz von Volkern stehen, die durch Intriguen der terroristischen Art immer neue Völker in das Blutbad der Welt hineindrücken, um die Mittelmächte zu zertrümmern. Das neue Rußland hat wiederholt erklärt, daß Kriegsziele wie diese nicht die zeitigen sind. Rußland hat vielmehr für seine Wünsche die Formel des Friedens ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen gewählt. Diese Formel bildet feierliche Hinderungsgrund für den Frieden zwischen Rußland und den verbündeten Mächten, die von Rußland wie Annexionen und Kontributionen gefordert haben. Die Mittelmächte und die Verbündeten wollen vielmehr in jeder gegenseitigen Verhandlung mit Rußland, durch einen Anschlag einen Zustand schaffen, der ihnen fortan ein friedliches fernschmerzliches Nebenander auf alle Dauer gescheitert. Wir möchten glauben, daß diese Erklärungen, wie sie schon in allen bisherigen Verhandlungen der verbündeten Mächte ausgesprochen wurden, an Klarheit und Bestimmtheit die Ausführungen des Präsidenten Wilson bei weitem übersteigen.

## Die Erklärung der deutschen sozialistischen Delegation in Stockholm.

Wie der „Sbg. Korresp.“ meldet, hat die Abordnung der deutschen Reichssozialdemokratie auf die vom Stockholmer Komitee gestellten Fragen in einer ausführlichen Erklärung geantwortet, der das Blatt folgendes entnimmt: Wir sind Gegner gewalttätiger Gebietsaneignungen. Bei Grenzveränderungen auf Grund beiderseitiger Verhandlungen muß der betreffende Bevölkerung, soweit sie das Verbleiben beim alten Staatsverband wünscht, die rechtliche und wirtschaftliche Möglichkeit zur Umwanderung gegeben werden. Mit der Verwerfung aller gewalttätigen Annexionen wird selbstverständlich auch die Rückgabe entliehener Kolonien gefordert. Die Aufzwingung einer Kriegsentwöhnung müssen wir verwerfen. Abhängen müßten wir den Gedanken einer einseitigen Verpflichtung zur Wiederherstellung von Zerstörungen in den vom Krieg betroffenen Gebieten. Wir verziehen unter Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten das Recht der Kollektive auf Aufrechterhaltung oder Annäherung ihrer politischen Unabhängigkeit. Als erste Gruppe kommen hier die Staaten in Betracht, wie Belgien, Serbien und andere Balkanstaaten, die ihre Unabhängigkeit in diesem Kriege verloren haben. Wir sind für die Wiederherstellung eines unabhängigen Belgiens. Belgien soll weder ein Reichsland Deutschlands, noch Englands oder Frankreichs werden. Über Irland, Ägypten, Tripolis, Karakorum, Indien, Tibet und Korea heißt es: Die deutsche Sozialdemokratie bringt den Vorschlag, daß jeder Völker auf Wiederherstellung ihrer nationalen Freiheit die größten Kompetenzen entgegen. Was das im Kriege

hogen des Komitees unter Nationalität mit aufgeführte Elsaß-Lothringen anbelangt, so ist zunächst zu sagen, daß Elsaß-Lothringen niemals ein selbständiges nationales Staatswesen war noch überhaupt seine Bevölkerung als eine besondere Nationalität angesehen werden kann. Ihrer ethnographischen Natur nach, das heißt, nach Sprache und Abstammung ist die Bevölkerung Elsaß-Lothringens beinahe Neunzehntel deutscher Nationalität; nur 11,7 Prozent dieser Bevölkerung spricht französisch als Muttersprache. Es ist gänzlich unbillig, von einem natürlichen Recht Frankreichs auf diese Gebiete zu sprechen. Die deutsche Sozialdemokratie fordert für Elsaß-Lothringen volle Gleichberechtigung als selbständigen Bundesstaat innerhalb des Deutschen Reiches. Der Grundsatz eines Friedens ohne Annexionen schließt freundschaftliche Vereinbarungen über Grenzberichtigungen natürlich nicht aus. In den Friedensverträgen sind Abmachungen über eine Rüstungsbeschränkung zu Wasser und zu Lande aufzunehmen. Unterzeichnet: Scheidemann, Ebert, Müller, Molkenbrot, David, R. Fischer, Sassenbach, Bauer, Logien.

## Die Kriegslage.

An der flandrischen Front bedurfte es des großen englischen Angriffs, der am 14. Juni, 8,30 Uhr abends, einsetzte, um die schwachen deutschen Sicherungen, die vor der neuen Stellung zwischen Holbeke und Warneton standen, an einigen Stellen etwas zurückzuführen. Nichts charakterisiert besser die Zähigkeit der deutschen Verteidiger und die geringe Stoßkraft der Engländer, als die Tatsache, daß diese schwachen Sicherungen seit dem 10. Juni alle Erkundungsvorstöße der Engländer abzuwehren und die neuen deutschen Stellungen erfolgreich zu verschleiern vermochten. Die Engländer verstanden durch sofort einsetzende Propaganda ihre Erfolge vom 7. Juni maßlos zu übertreiben. Je mehr Einzelheiten über die Kämpfe im Westschelde-Bogen bekannt werden, desto geringer erscheinen die wirklich erzielten englischen Erfolge und desto größer die gebrachten Opfer. Nur in einem Gelände, wie im Westschelde-Bogen, wo die Engländer in einer wasserunübersichtlichen Landschaft im größten Stille und unbeobachtet Minenanlagen vor treiben konnten, da die wasserhaltige Sandigkeit der deutschen Stellungen ein Gegenminieren unmöglich machte, konnte eine derart umfangreiche Anlage ausgebaut werden, ohne daß es der Gegner bemerkte. Demgemäß hoch waren auch die Hoffnungen der Engländer, die sie auf die Sprengungen und den Angriff setzten. Uebereinstimmend berichten die Gefangenen, von den riesigen Vorbereitungen, die sie überall hinter der Front gesehen hatten, und nannten diesen gegenüber das Resultat des so wohl vorbereiteten Angriffs fast lässlich. Ein Sergeant der vierten australischen Division, der im Zivilberuf Rechtsanwalt ist, äußerte, er glaube diesmal sei an das Gelingen des Durchbruchs. Zahlreiche Gefangene äußerten, daß nur wenige von ihnen ein derartiges Feuer aushalten würden, wie es die Deutschen im Westschelde-Bogen ertragen hatten.

Wien, 15. Juni. (Amtlich.)  
Österreichischer Kriegsjahresplan.  
In Ostgalizien und in Böhmen hält die vermehrte russische Geschäftstätigkeit an mehreren Stellen an.  
Italienischer Kriegsjahresplan.  
Bei der Fliegerarmee keine Ereignisse von Belang. In Karnten steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer im Wölfs- und Glöckner-Abchnitt zu größter Heftigkeit. Ein gegen unsere Stellungen am Rombou geführter Angriff wurde abgewiesen. Am der Postkammer der Sieben Gemeinden steigerte sich der Artilleriebeschuss.  
Südsüdlicher Kriegsjahresplan.  
Keine Ereignisse.

## Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Heeresberichte.  
Französischer Heeresbericht vom 14. Juni: Der Feind unterzieht im Laufe der Nacht kurze, heftige Beschießungen in der Gegend von Stange, nördlich von Craonne, nordwestlich von Reims und auf dem linken Maas-Ufer gegen Cumieres. Nach diesen Beschießungen versuchte Handstücke auf unsere kleinen Positionen in diesen verschiedenen Abzweigungen weiter zu dringen. Wir unternahmen einen Einbruch in den deutschen Gräben östlich vom Marais-Gebiete und führten etwa zehn Gefangene zurück.  
Belgischer Bericht: Lebhafteste Artillerietätigkeit, besonders in der Gegend von Steenstraete, Vignere und Boesinghe. Bombensturm in Richtung auf das Jahrmannshaus. Patrouillenlauf südlich von Dymaillen.  
Englischer Heeresbericht vom 14. Juni: Unser weiteres Vordringen westlich von Messines in Verbindung mit dem Durch unserer Truppen im Süden unserer Angriffsfront, zwang den Feind, wichtige Teile seiner ersten Linie des Verteidigungsgürtels im Gebiete zwischen dem Fluße Dyle und St. Loos aufzugeben. Unsere Truppen folgten dem Feinde auf dem Fuße und machten östlich des Ploegsteert-Waldes beträchtlichen Fortschritt. Während der Nacht gewannen wir auch in der Nähe von Gopdard Boden. Gestern abend drangen wir in die feindlichen Gräben nördlich von Bullecourt und südlich von Hooge ein und machten an beiden Stellen Gefangene.  
Die Gesamtsumme der seit dem 7. Juni gemachten Gefangenen beträgt nunmehr 7342, darunter 145 Offiziere. Außerdem wurden 47 Geschütze, 242 Maschinengewehre und 60 Grabenmörser erbeutet. In den Luftkämpfen wurden heute sechs deutsche Flugzeuge abgeschossen oder zum Niedergehen gezwungen. Alle unsere Maschinen sind unbeschädigt heimgekehrt.  
Abends: Heute früh wurde eine erfolgreiche Unternehmung östlich von Monchy le Preux ausgeführt. Feindliche Stellungen von bedeutender örtlicher Wichtigkeit auf einer als Infanterieengel bekannten Höhe, deren Besitz vom Feinde bei einer Reihe von Gelegenheiten hartnäckig behauptet wurde, wurden von unseren Truppen in einer Front von über drei Bataillonen erobert. Das ganze Ziel wurde erreicht, 175 Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet.

## Rußland.

Das Programm des Arbeiter- und Soldatenrates zur geplanten internationalen sozialistischen Konferenz.  
Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur veröffentlichte der geschäftsführende Ausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates als Antwort auf den Brief Albert Thymas, Hendersons und Sanderseldes eine Erklärung über das Programm der vom Arbeiter- und Soldatenrat geplanten internationalen sozialistischen Konferenz, worin er darlegt, daß die russische Revolution die dringende Notwendigkeit des Friedensschlusses und die Vereinigung der Arbeiterkräfte aller Länder zu diesem Zwecke bewirkt, und zwar eines Friedens ohne An-

regionen und Entschädigungen, entgegen den Bestrebungen imperialistischer und militaristischer Interessen. Die Mitglieder der Konferenz würden sich nach der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker mühelos über die Zukunft Elsaß-Lothringens und anderer Gebiete einigen, ebenso über die Höhe der Entschädigung für die vom Kriege verwüsteten Länder Belgien, Polen, Galizien, Serbien usw. verständigen, die nichts mit einer Entschädigung gemein habe, wie man sie einem besiegten Lande auferlege. Was die Bedingungen der Teilnahme an der Konferenz angeht, verlange der Arbeiter- und Soldatenrat von niemanden Verzicht auf die bisher befolgte Politik, halte aber auch die Verpflichtung für unnötig, irgend welchen in Aussicht genommenen Beschlüssen schon vor Beginn der Konferenz zuzustimmen. Die Konferenz der Sozialisten könne nur Erfolg haben, wenn ihre Teilnehmer sich nicht als Vertreter von kriegführenden Parteien, sondern als Vertreter der einheitlichen Arbeiterbewegung für das gemeinsame Ziel eines allgemeinen Friedens betrachteten. — Sehr richtig!

## Rußland und seine Verbündeten.

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Die Alliierten werden Mühe haben, zu einer gemeinsamen Auffassung mit dem Arbeiter- und Soldatenrat zu gelangen, solange dieser in der jetzigen Geistesverfassung verharrt. Die Aufnahme, die der englischen und amerikanischen Note bereitet wurde, muß jedem Zweifel ein Ende bereiten. Die Veröffentlichung jener Note brachte einen Entrüstungsausbruch in dem größten Teile der sozialistischen und radikalen Presse hervor. Alle Alliierten werden darin gleichmäßig verurteilt. Der Inhalt der Note wird unanheimlich empfunden. Man will darin die alten imperialistischen Kriegsziele in nur anderer, verhüllter Form sehen. Wilson ist der größte Sünder. Seine sorgfältig aufgestellten Kriegsziele werden als klingende, aber hohle Phrasen bezeichnet. Amerika ist überhaupt der wunde Punkt für die russischen Sozialisten. Sie können es Amerika nicht verzeihen, daß es dem Kriege beigetreten ist. Die englische Note wird abgelehnt, weil darin von Annexionen des deutschen und österreichischen Potens die Rede ist, die französische, weil sie Elsaß und Lothringen beansprucht.

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ fügt hinzu, das sei alles sehr entmutigend. Der ganze gegenwärtige Zustand Rußlands gebe durchaus nicht dem Arbeiter- und Soldatenrate das Recht, eine so hohe Stellung einzunehmen und der ganzen Welt den Frieden aufzudrängen.

## England.

### Der Luftangriff auf London.

Im englischen Unterhause teilte der Minister des Außeren mit, daß die letzten Ziffern des Luftangriffs betragen: 104 Tote, 154 schwer verletzt und 269 leicht verletzt. Im ganzen wurden 120 Kinder getötet oder verwundet. Bei der Explosion in Winton an der Lyne wurden außer den Getöteten etwa 100 Personen verletzt.

## Der Balkankrieg.

### Die Entente in Griechenland.

Die „Times“ meldet aus Athen: Nach dem Blatt „Embros“ hat Oberkommissar Sonnart die griechische Regierung davon verständigt, daß es ihr freigestellt werde, Regierungsbeamte nach Saloniki zu senden, weil die vorläufige Regierung von Benizelos als aufgelöst gelte. Baseler Blätter melden: Die Entente weigerte sich, König Konstantin nach der Schweiz reiten zu lassen. Der Verband könne ihm nur gestatten, vor Beendigung des Krieges in Ländern innerhalb des Hoheitsbereiches der Verbündeten Aufenthalt zu nehmen. Der König hat in einer Proklamation an das Volk vor irgendwelchen Gewalttaten gegen die Entente gewarnt.

## Der Seekrieg.

Berennung eines Dampfers in der Themsemündung.  
Marineluftschiff „L. 43“ vermisst.  
Berlin, 15. Juni. (Amtlich.) Einem unserer Marineluftzeuge griff am 14. Juni nachmittags vor der Themsemündung einen größeren Dampfer an und versenkte ihn.  
Das Marineluftschiff „L. 43“ wird seit dem 14. Juni vermisst. Englischen Nachrichten zufolge wurde das Luftschiff in der Nordsee von englischen Seekreuzkräften abgeschossen.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.  
Die englische Admiralität teilt mit: Zeppelin „L. 49“ wurde Donnerstag früh in der Nordsee von englischen Seekreuzkräften vernichtet. Kurz nachdem er angegriffen worden war, brach er entzwei und stürzte ins Meer. Man konnte niemand von der Besatzung retten. Bonar Law erklärte im Unterhause, daß das Luftschiff, bevor es entzwei brach, vorn und hinten in Brand geraten war.

## Der U-Boot-Krieg.

Berlin, 15. Juni. (Amtlich.)  
Neue U-Boot-Erfolge im Atlantischen Ozean:  
Fünf Dampfer und zwei Segler mit 23 000 Bruttoregistertonnen.  
Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a.: Der englische Dampfer „Covina“ (6539 Tonnen), der japanische bewaffnete Dampfer „Kiyozaki Maru“ (8500 Tonnen) vollbeladen nach England, der russische Kaafeselschoner „Roma“ und eine unbekannte französische Bark mit Ulladung nach England.  
Mit den übrigen Fahrzeugen sind u. a. vernichtet worden: 5000 Tonnen Viehsutter, 2100 Tonnen Weizen und 1500 Tonnen Salzheringe.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

## Aus Lübeck und den Nordbaltischen Gebieten.

Sonnabend, 16. Juni.  
Kein Regen!  
Seit Wochen lassen die Wetterpropheten ihre Vorhersagen immer mit der Ankündigung enden: „Zunahme der Mitternachtsangst.“ Bei aller Gemüthsheftigkeit, von der sie die mitternächtlichen Wetterwacher bei ihren Beobachtungen sicher leiten lassen haben, sie doch mit ihren Ankündigungen über lässlich zu erwartenden

# Der amtliche Kriegsbericht.

12. Großes Hauptquartier, 16. Juni. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Wieder steigerte sich die Kampftätigkeit an der flandrischen Front erst in den Nachmittagsstunden.

Starke Feuer lag über der Gegend von Hollebecke und westlich von Barcken, wo ein englischer Angriff durch die zusammengefaßte Wirkung unserer Batterien niedergehalten wurde.

An mehreren Stellen der Truisfront kam es zu heftigen Kämpfen. Nach dem Scheitern der Angriffe am 14. Juni abends griffen gestern morgen die Engländer: zuerst östlich von Loos an.

Anhaltende und altenburgische Bataillone wiesen den Feind ab und warfen ihn im Nachzuge zurück, wo er eingedrungen war.

Auch nordwestlich von Hallecourt wurden die Engländer, die am frühen Morgen bis in unsere zweiten Gräben vorstießen, durch einen kräftigen Gegenstoß von dort wieder verdrängt.

Heute früh haben sich hier und östlich von Manchy neue Ge-  
schichte entwickelt.

### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne und im Westteil der Champagne nahm der Artilleriekampf abends erheblich zu und blieb an vielen Stellen auch in der Nacht lebhaft.

### Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Erkundungsvorstöße brachten in der Lothringischen Ebene eine Anzahl Gefangene ein.

## Östlicher Kriegsschauplatz.

### Keine Änderung der Lage.

An der

### Mazedonischen Front

bleibt sich die Geschehnistätigkeit in mäßigen Grenzen.

Der Erste Generalquartiermeister: Bubendorff.

als besonderen monatlichen Zuschuß ein Zwölftel des Monatsgehalts erhalten sollten. Obwohl dieser Vorschlag den Forderungen nicht entsprach, erklärten sich die Angestellten sofort einverstanden, während die Firma den Vergleich ablehnte. Infolgedessen fand am 13. Juni eine neue Verhandlung statt, in der folgender Schiedsspruch gefällt wurde: „Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft zahlt ihren Angestellten für die Zeit vom 1. April bis Ende Dezember 1917 eine monatliche Teuerungszulage auf Grund der vom Lübeckischen Staat für seine Beamten und Angestellten am 23. Mai 1917 bewilligten gestaffelten Kriegsteuerungszulagen. Außerdem zahlt die Gesellschaft mit Rücksicht auf die geschäftlichen Ergebnisse für den gleichen Zeitraum eine außerordentliche monatliche Teuerungszulage in Höhe eines Zwölftels vom Monatsgehalt. Die von der Gesellschaft seit dem 1. April gezahlten Teuerungszulagen werden bei der Nachzahlung angerechnet. Die gesamten Teuerungszulagen müssen im Mindestfalle 20 Mark für den Monat betragen.“ Die Angestellten haben diesen Schiedsspruch abgelehnt, weil sich nachträglich herausgestellt hat, daß unter den Arbeitnehmern des Schlichtungs-Ausschusses sich ein Arbeitgeber befand. Herr Carl Boll ist früher als Angestellter in die Reihe der unabhängigen Besitzer mit aufgenommen worden. Jetzt als Geschäftsführer und Mitinhaber der Firma Ewers u. Wiesner, G. m. b. H., kann er natürlich sich nicht mehr als Arbeitnehmer bezeichnen. An Stelle von drei Arbeitnehmern waren also nur zwei Arbeitnehmer und dagegen vier Arbeitgeber vertreten. Dies dürfte auch ausschlaggebend dafür gewesen sein, daß der Schlichtungs-Ausschuß an Stelle des ursprünglich vorgesehenen 1. Januar, den Beginn der Teuerungszulage auf den 1. April verschieb, wodurch die Angestellten empfindlich geschädigt werden. Das Verfahren hat sich, beeinflusst durch die Verschleppungstaktik der Firma, bisher schon acht Wochen lang hingezogen. Die Mißstimmung hierüber ist umso größer, als im Gelehe ausdrücklich von einer schleunigen Entscheidung die Rede ist. Infolge all dieser Vorkommnisse wird man es begreifen, wenn die Angestellten in ihrer gestrigen Verammlung beschloßen, sich beschwerdeführend an die Zentralstelle für Schlichtungsausschüsse beim Kriegsamt in Berlin zu wenden.

**Kartoffeln.** Der Ausdusch für Kriegshilfe teilt uns mit: Als in der vorigen Woche bekannt gegeben werden mußte, daß auf die allgemeine Kartoffelkarte an Stelle von Kartoffeln Brot zur Verteilung gelange, konnte man noch annehmen, daß die gering gewordenen Zufuhren sich wieder verstärken würden, jedoch auf den noch ausstehenden Rest des Abschnittes 4 der Kartoffelkarte Kartoffeln ausgegeben werden könnten. Diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. In den wenigen Wochen, welche uns noch von dem Beginn der Frühkartoffelernte trennen, werden wir uns mit Ersatzmitteln behelfen müssen. Wie schon vom Kriegsernährungsamt mitgeteilt, ist es zur Sicherstellung der bisherigen Brotration erforderlich, die als Ersatz für Kartoffeln ausgegebene Mehl- bezw. Brotmenge herabzusetzen. In der Woche vom 18. bis 24. Juni können daher nur 500 Gramm Brot zur Ausgabe gelangen. Als Zuschuß aus dem geringen hier angesammelten Mehlereserven werden ferner 75 Gramm Weizenmehl zur Verteilung gebracht. Endlich wird zum ferneren Ausgleich von der Nahrungsmittelverteilungsstelle im Laufe der Woche Wohnmehl herausgegeben werden, das auf das Lebensmittelbrot verteilt wird. Auf den Kopf entfallen 125 Gramm. Die näheren Bestimmungen hierzu werden von der Nahrungsmittel-Verteilungsstelle noch bekannt gegeben werden. Im übrigen kann darauf hingewiesen werden, daß diese Woche 125 Gramm Haferflocken und 175 Gramm Mischgemüse ausgegeben werden. Besonders letzteres wird empfohlen. Bei dem immer noch anhaltenden Mangel an jungem Gemüse wird es von den Hausfrauen gern verwendet werden. Nebenher sind Sauerrüben und getrocknete Rüben in beliebigen Mengen zu erhalten.

**Lebertage der Kriegs-Brodensammlung.** Der Wirtschaftsausschuß der Kriegs-Brodensammlung ist von der Reichsbeschaffungsstelle beauftragt, eine allgemeine Sammlung aller Lederwaren zu veranstalten. Die Sammlung wird an den Nachmittagen des 23., 25. und 26. Juni stattfinden. In allen Bezirken der Stadt werden Sammeltwagen parkieren, begleitet von jugendlichen Sammlergruppen, die in jeder Haushaltung nach Altfederaschen nachfragen werden. Es sollen gesammelt werden: Koffer aus Leder und Segeltuch, Hutfächer, Schweißmappen, Schuttmappen, Wärfelbecher, Briefkästen, Lederjamaschen, Segeltuchmappen, Lederbüchsen, Lederbüchsen, Riemen aller Art (mit Ausnahme von Treibriemen), Geldbörsen, Handtaschen, Aktenmappen, Lederrümpel, Lederbezüge, Lederdecken, Lederhängetaschen, Lederbeutel, Handschuhe aus Leder usw. Alle Schuhwaren sind ausgeschlossen. Das Material wird der Reichsbeschaffungsstelle überwiesen. Da der Reinertrag der Sammlung für Kriegsmohlfahrtszwecke bestimmt ist, glaubt der Ausschuß, von einer Vergütung mittels Guthabein absehen zu dürfen. Unsere Hausfrauen werden gebeten, schon jetzt nach entbehrlichem alten Leder Umschau zu halten und die Sachen für die Sammeltage bereit zu stellen.

**Die Sammelstellen der Lübecker Sanitätskolonnen.** Schildstraße 10 und Adlerstraße 31a verweisen auf die Anzeige in heutiger Nummer. Dringend bitten sie um Papier, Lumpen, Reststoffe, alte Filzhüte, Korken, Frauenhaar, Staniol, alles Verwendbare, besonders auch gebrauchte Gummifauger. Die letzteren sind dringend nötig und werden in kleinsten Mengen erbeten. Es wird gebeten, auf die Bezeichnung: Sammelstellen der Sanitätskolonnen, Schildstraße 10, zu achten und alle Aufträge, die denselben zugehört sind, an diese Adresse zu richten.

**Hansa-Theater.** Man schreibt uns aus dem Theaterbureau: Am Sonntag, abends 8 Uhr, gelangt im Hansa-Theater der beliebte Schwanz: „Die spanische Fliege“ zur Aufführung. Für die Sommerzeit ist ein neues Personal verpflichtet worden.

den, das sich am Sonntag abend dem hiesigen Publikum vorstellt. Sonntag nachmittag wird Sudermanns „Heimat“ wiederholt. Ferner sind Aufführungen von „Die spanische Fliege“ zu Montag und Dienstag nächster Woche angesetzt.

pb. Mittels Einbruchs sind in der Nacht zum 14. d. Mts. aus einem Lagerraum in der Petersgrube 55 Kilogramm Weizenbrot gestohlen worden. Vor dem Anlaufe der Haare wird gewarnt.

pb. Verdächtig. Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Rahlenburg, der in dem dringenden Verdachte steht, hier mehrere Einbruchsdiebstähle ausgeführt zu haben.

pb. Während des Schandens in der Möbelfabrik der Firma Hynke & Stech in der Moislinger Allee standen die ostwärts gelegenen Familienhäuser in der Margarethenstraße in der größten Gefahr, vom Feuer erfaßt und vernichtet zu werden. Es war daher notwendig, die Häuser zu räumen und zu retten, was zu retten war. Hilfsbereite Nachbarn, durch das Feuer herangezogene Zuschauer und später auch Soldaten beteiligten sich an dem Rettungswerk. Bei der Haß, mit der dieses ausgeführt werden mußte, konnte es nicht vermieden werden, daß getretete Mobilien, Betten, Kleider, Küchengeräte und dergleichen durcheinander kamen und zum Teil von ihrem rechtmäßigen Besitzer heute noch nicht ganz wieder zusammen gefunden sind. Um hier helfend eingzugreifen, hat sich der Gerichtspräsident Herr Bernhard Robust, Margarethenstraße Nr. 9, erboten, Sachen, die ihren rechtmäßigen Besitzer noch nicht gefunden haben, entgegenzunehmen und sie an ihren Besitzer auszuhandigen. Es werden daher alle Leute, die sich noch in Besitz ihnen nicht gehöriger Sachen befinden, aufgefordert, diese bei Herrn Robust abzugeben, während solche Leute, die noch Sachen vermissen, diese eventl. vorkommt in Empfang nehmen können.

pb. Diebstahl in einer Badeanstalt. Gestern abend gegen 8,30 Uhr ist aus einer Kabine der Damen-Badeanstalt am Krähentich 1 dunkelblaues Falten-Bademantel mit 6 M. Inhalt, eine goldene Halskette, ein Verlobungsring, gez. P. 11. 6. 1916, und ein Schlüssel zum Schließfach Nr. 267 gestohlen worden.

Bergedorf. Nordverisch. Donnerstag morgen stellte sich auf der hiesigen Polizeiwache der 20jährige Kohbergische Willi Bant ein und bat um seine Freinahme, da er vorher seine Braut Anni Burmeister aus Geesthacht an der Rotenhäuser Chaussee mit deren Einverständnis durch Dolchschläge ermordet habe. Bant erzählte, er sei in einem Geschäftlicher Fabrikgeschäft tätig gewesen, habe dort nach und nach 300 Mark durch Verkauf der dem Inhaber gehörenden Artikel unterlagern und für sich verbraucht. Er habe dann den Entschluß gefaßt, sich das Leben zu nehmen. Seine Braut habe ihn aber nicht verlassen wollen. Auf dem Wege nach Bergedorf habe er das Mädchen durch Dolchschläge getötet. Bant mußte dann mit einem Beamten den Ort der Tat aufsuchen. In der Höhe von Altengamme fanden sich an der Chaussee große Blutlachen. B. bezeichnete diese Stelle als den Tatort; die Leiche der Braut war aber nicht zu finden. Inzwischen kam von Altengamme die Nachricht, daß dort in einem Garten ein junges Mädchen mit vier Stichwunden am Hals und Oberarm in völlig erschöpftem Zustande aufgefunden, nichtbärtig verbunden und dem Krankenhaus in Bergedorf zugeführt worden sei. Es wurde nun festgestellt, daß dies die Brautmörderin ist. Sie war vernunftlos und erklärte, ohne ihr Einverständnis von ihrem Bräutigam mit dem Dolch gestochen worden zu sein; sie habe nicht mit ihm aus dem Leben scheiden wollen. Nach der Tat sei Bant fortgelaufen. Sie habe sich dann nach einiger Zeit mühsam nach Altengamme geschleppt, wo sie in einem Garten zusammengebrochen sei. Der Täter wurde in das Bergedorfer Gefängnis zurückgebracht.

Seide. Durch Feuer zerstört wurde Donnerstag nachmittag das am Lohrer Weg bei Seide gelegene Haus der Witwe Jessen. Es wurde nichts gerettet.

Sium. Völlig niedergebrennt ist Mittwoch abend die alte Fabrik, in der Nähe der Sium-Mendener Kreisgrenze an der Rensburger Chaussee belagene Gutschmiede „Stierensburg“ des Gutsbesizers Heinrich Stierke.

Schwerin. Verfassungsbesprechungen. Donnerstag vormittag begannen die Besprechungen zur mecklenburgischen Verfassungsfrage, zu denen aus Mecklenburg-Schwerin 37. aus Strelitz 15 Personen eingeladen sind. Ueber die Hälfte sind Vertreter der Stände. Unter den Eingeladenen befindet sich auch der Geschäftsführer des Neufreier Komitees Schausse und der Verwalter der Schweriner Orstkrantentasse Lüdemann, die beide aus den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft stammen. Die sozialdemokratische Partei ist an diesen Besprechungen nicht beteiligt. Die Verhandlungen sind streng vertraulich. Aus einem Bericht der „Mecklenburgischen Zeitung“ ist über den Verlauf der Tagung zu entnehmen: Die Leitung der Verammlung hatte Staatsminister Dr. Langfeld. Er gab einleitend eine Übersicht über die Verfassungsbewegung in Mecklenburg seit 1848, legte die Gründe für die Notwendigkeit einer Neuherberung der bestehenden Verfassung unter Berücksichtigung der besonderen, durch den Krieg geschaffenen Lage dar und schloß mit dem Wunsch, daß es der Besprechung gelingen möge, das schwierige Werk der Verfassungsreform zu fördern, den durch die Bevölkerung gehenden Ruf zu antworten und mit dem hoffentlich baldigen äußeren Frieden Mecklenburg auch den inneren Frieden zu bringen. Die Verhandlungen ergaben, daß sämtliche Ständemitglieder auf dem Standpunkte stehen, daß die Stände als öffentlich-rechtliche Korporationen beizubehalten und an der neuen Landesvertretung zu beteiligen seien. Die nichtständischen Mitglieder aus Mecklenburg-Strelitz haben sich übereinstimmend, die aus Mecklenburg-Schwerin zum Teil dahin ausgesprochen, daß dieser Charakter von Ritterchaft und Landchaft zu beibehalten sei, sind aber für Vertretung der alten Stände im neuen Landtag. Die Herren aus Mecklenburg-Schwerin hoben als wesentlichsten Gesichtspunkt bei der Neuordnung der Verhältnisse hervor, daß die Dreiteilung des Landes in Domanium, Ritterchaft und Landchaft aufzuheben sei. Die Besprechung ging dann zu Wahlrechtsfragen über. Die Verhandlungen dauern fort.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, den 15. Juni. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote auf den nördlichen Ostsee-Kriegsschauplätzen sind weitere 19 500 Brutto-Registertonnen vernichtet worden.

Unter den Schiffen befanden sich u. a. ein englischer Tauchdampfer vom Aussehen „Konaty“ mit 21 nach England, ferner ein großer tiefschadener, bespannter Grzdampfer und zwei unbekannte Frachtdampfer, die im Doppelschiff vernichtet wurden.

### Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amsterdam, 15. Juni. Aus Stockholm wird dem „Allgemeinen Handelsblatt“ gemeldet: Der russische Oberst und Soldatenrat hat einen Vertreter hierher entsandt, um einen täglichen Nachrichtenendienst einzurichten, damit im Auslande bessere Nachrichten über russische Verhältnisse vorbreitet werden, als die Petersburger Telegraphen-Agentur sie bisher geliefert hat.

Haag, 15. Juni. Aus Washington wird gemeldet: Der Kongreß hat die Gesetzesvorlage angenommen, nach der die Ausfuhr nach den neutralen Ländern verboten wird. Ausnahmen, selbst in einzelnen Fällen, sollen solange nicht stattfinden, als bis sämtliche Entente-Länder wieder gelöst sind. Da auch der Senat die Vorlage annahm, wird Wilson sie jetzt unterzeichnen. Die britische Botschaft wird als „Beraterin“ bei diesem Gesetz für die richtige Durchführung sorgen.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Hamburg-Bezirken“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyers & Co. Sämtlich in Lübeck.

Wiederholungen in Gewitterform elend Schiffbruch gestitten. Nicht einmal die leisesten Anzeichen zu einer bevorstehenden Öffnung der himmlischen Schleusen sind vorhanden. Raun ziehen ein paar Wolken durch die vor Hitze zitternde Luft, dann sind sie auch schon ebenso plötzlich wieder verschwunden, und aus dem reinsten Blau der Atmosphäre sendet das Tagesgestirn unbarmherzig seine sengenden Strahlen hernieder. Wenn auch einige andere Landstriche bei den Niederschlägen besser wegkommen sein mögen, in Lübeck und der Umgebung tut jetzt Regen not, sehr not. Von verschiedenen Seiten wird berichtet, daß das Beizenobst infolge der anhaltenden Dürre bereits abzufallen beginnt und daß die Gärten und Felder sehr unter der Dürre leiden. Von anderen Seiten wird aber die zunehmende Regenplage geflagt. Die Gemüsepflanzen leiden durch die infolge der Trockenheit myriadenweise auftretenden Erdflöhe und sonstigen Ungeziefer. All dieses Kropfzeug, das uns einen wichtigen Teil unserer Lebensmittel zu zerstören droht, könnte durch einen anhaltenden kräftigen Regen vernichtet werden. Aber nicht allein das Land, auch die Stadt bedarf der himmlischen Sprengung zur Befreiung des lästigen Straßenstaubes. Also — herunter mit dem Regen!

Eine Frauenversammlung wurde Freitag abend im Gewerkschaftshaus abgehalten. Genosse B. B. r. o. m. e. eröffnete sie unter Hinweis auf die jetzt zur Beratung stehenden Verfassungsrevisionen, zu denen auch die Frauen Stellung nehmen müßten. Nachdem nur durch ihre Mithilfe des gesamte Wirtschaftsleben während des Krieges aufrechterhalten wurde, kann man der Frau nicht mehr länger die politische Gleichberechtigung versagen. Auch den deutschen Frauen müsse das Wahlrecht gegeben werden, das in einer ganzen Reihe anderer Länder eingeführt ist oder werden soll. Nachdem die Genossin Faedlat zur Leiterin der Versammlung gewählt worden war, erhielt die Genossin Johanna Reiche-Hamburg das Wort zu ihrem Vortrage: „Der Krieg und die staatsbürgerlichen Rechte der Frau.“ Die Rednerin wies eingangs ihrer Ausführungen auf die Not und die Trauer der Kriegszeit hin und auf das stille Heldentum, das dräuben und dahinter sich ausgebreitet hat. Zu den fühlbaren Entbehrungen komme die gewaltige Arbeitsleistung der Frau nicht nur in allen Berufs- und Erwerbszweigen, sondern auch im Staatsdienst, in der Kriegsführung, in Handel und Verkehr. Gegenwärtig stehen weit mehr Frauen im Erwerbsleben als Männer. Die Frau habe eine solche gewaltige Summe von Kraft und Energie aufgebracht, daß nur durch sie das Wirtschaftsleben aufrecht erhalten blieb. Was wäre aus Deutschland und dem deutschen Volke geworden, wenn nicht die Frau in Landwirtschaft, Industrie, Verkehr und Munitionsherstellung ihre Kraft zur Verfügung gestellt hätte? Es wäre zerstückelt worden. Schon aus diesen Tatsachen heraus hätten die Frauen einen Anspruch auf die staatsbürgerliche Gleichberechtigung. In dem Verfassungsrevisionsausschuß Lübecks sitzen auch zwei Sozialdemokraten, die die Befreiung des Klassenwahlrechts und die Einführung des Frauenstimmrechts bereits beantragt haben. An den Frauen selbst liege es nun, hinter diesen Forderungen zu stehen: Freilich sei unter ihnen — vor allem unter den bürgerlichen Frauen und den Frauen der Landwirtschaft noch eine große Gleichgültigkeit und Interesslosigkeit vorhanden. Die jahrhundertelange Benachteiligung der Frau ist schuld daran. Aber sobald das Frauenstimmrecht da sei, würde das anders. Dann würden sich alle politischen Parteien an die Frauen wenden, dann müsse sich die: überlegen, wem sie ihre Stimme gebe, durch wen ihre Interessen vertreten werden. Aber mit der Einführung des Frauenwahlrechts sollen die Forderungen der Frauen noch lange nicht erschöpft sein. Eine weitere Forderung — sicher auch die erste der heimkehrenden Krieger — sei die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit. Dann eine umfangreiche Muttererwerbsversicherung mit ausreichender Wöchnerinnen- und Schwangererunterstützung. Diese sei schon nötig, um den ungeheuren Ausfall an Menschenleben wieder einigermaßen auszugleichen und die Geburtenziffer nicht rapid sinken zu lassen. Ueberhaupt bedürfte das gesamte bürgerliche Recht einer gründlichen Revision. Um aber die Frauen für diese Forderungen zu interessieren, sei Aufklärung nötig. Die Rednerin kommt dann ausführlich auf die Ernährungsnotwendigkeiten zu sprechen. Welchen Unverstand legten sogar die Behörden durch manche unerschwinglichen Höchstpreise an den Tag, die dem Mäher mit Obst, Getreide, Kartoffeln und sonstigen Lebensmitteln Tür und Tor öffneten. Welcher trasse Egoismus trete da zutage. Sie könne eine junge Landwirtin, die nur für sich und ein Kind Nahrung brauche und nicht weniger als 26 Schinken, 33 Würste, Wadobist in Hülle und Fülle, Hunderte von Eiern, Mehl und Hülsenfrüchte teilweise in ihrer Vorratskammer aufgehäuft habe. Als sie die Frau zur Rede stellte, wurde ihr die Antwort: „Ihr Städter habt eben Kino und Theater und wir haben mehr Lebensmittel, so haben wir alle beide etwas Besonderes.“ Nach dem Kriege würden die Produkte der Landwirtschaft riesenhoch im Preise bleiben, wenn nicht die Konsumenten durch ihre genossenschaftlichen Organisationen preisregulierend tätig sind. Auch da habe die Frau eine Zukunftsaufgabe. In allen Körperkassen müßten die Frauen einzudringen suchen und ihre Stimme erheben. Auch auf dem Gebiete der Kindererziehung, des Schulwesens und der Gesundheitspflege gelte es, erheblich zu bessern. Nachdem Genossin Reiche noch die Frage der Kriegszüchen erörtert und Winke für die Beschaffung von Lebensmitteln durch die Gemeinden gegeben, vor allem auch auf die Vermehrung der Kerne durch das weitverzweigte Kartenspielen hingewiesen hatte, nachdem sie auch die Aufgaben der Frauen für die Zeit unmittelbar nach Friedensschluß gestreift, zeigte sie nochmals die Notwendigkeit des Frauenwahlrechts als Hauptforderndes. Und wenn immer und immer wieder die Forderung erhoben würde, müssen die Bedenken fallen und das Frauenwahlrecht Gesetz werden. Lebhafter Beifall wurde der Rednerin für ihre interessanten Ausführungen zuteil. Nachdem in der Diskussion Genosse Stelling seiner Freude Ausdruck gegeben, daß die Frauen der politischen Gleichberechtigung mehr Interesse entgegenbringen als bisher, indem sie Schulter an Schulter mit der Klassenbewußten Arbeiterchaft alles aufbieten, um die Gleichberechtigung durchzusetzen, und nachdem die Genossin Faedlat noch im Sinne der Referentin gesprochen, fand nachstehende Resolution, die dem Senat, der Bürgerchaft und der gemeinsamen Kommission übermittelt werden soll, einstimmige Annahme:

„Die am 15. Juni 1917 im Gewerkschaftshaus tagende Frauenversammlung spricht die bestimmte Erwartung aus, daß mit der von Senat und Bürgerchaft in Angriff genommenen Wänderung des Wahlgesezes für die Bürgerchaft auch die bisherige politische Rechtlosigkeit der Frau beseitigt wird.“

Die Versammlung fordert die Gleichberechtigung der Frau bei Ausübung aller staatsbürgerlichen Rechte. Diese Forderung muß sie heute um so dringender erheben, als drei Jahre Weltkrieg gezeigt haben, welchen Wert die Arbeit der Frau innerhalb der Familie, in Landwirtschaft, Industrie, Verkehr, Handel und Verwaltung für die Fortführung der Volkswirtschaft besitzt. Auch nach Friedensschluß wird die weitere Mitarbeit der Frau beim Wiederaufbau der Volkswirtschaft nicht mehr entbehrt werden können. Die Gesetzgebung muß dieser veränderten Entwicklung auf dem Gebiete der Frauenerwerbsarbeit durch die Gewährung aller staatsbürgerlichen Rechte gerecht werden. Die Versammlung richtet daher an Senat und Bürgerchaft das dringende Ersuchen, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, damit der hier zum Ausdruck gebrachten Forderung von der Gesetzgebung entsprochen wird.“

Die Vorhänge forderte dann noch auf, dahin zu wirken, daß alle im Erwerbsleben stehenden Frauen sich dem sozialdemokratischen Verein anschließen möchten und ihr von der Partei geschaffenes Organ, die „Gleichheit“, lesen möchten, die jetzt im Sinne der Partei geleitet würde.

60 Gramm Butter und 30 Gramm Margarine werden in der nächsten Woche pro Person verabfolgt.

Zur Angestelltenbewegung bei der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft wird uns geschrieben: In der am 25. Mai stattgefundenen Sitzung des hiesigen Schlichtungs-Ausschusses machte dieser den Einigungs-Vorschlag, daß die Angestellten, rückwirkend ab 1. Januar des Jahres Teuerungszulagen in gleicher Höhe wie im Mai den Lübecker Staatsbeamten zugesprochen und außerdem

# Leder-Tage der Kriegs-Brotensammlung

am 23., 25. und 26. Juni 1917.

Im Auftrage der Reichsbekleidungsstelle werden wir an den genannten Tagen eine Hausammlung für alle in den Haushaltungen entbehrlichen Stoffen an Leder, Kunstleder, Segelfuch usw. veranstalten. Wir werden Sammelwagen, begleitet von jugendlichen Sammelgruppen, durch alle Straßen der Stadt schicken, und bitten, den Sammlern die bereitgelegten Stoffen auszuhandigen. Da das Sammelgut für die Verteidigung des Vaterlandes dringend verlangt wird, und das Ergebnis der Sammlung in vollem Umfange gemeinnützigen Zwecken zufließt, bitten wir, die Stoffen ohne Vergütung abgeben zu wollen. Altes Schuhwerk und Treibriemen werden nicht angenommen.

**Helft uns, den Auftrag des Reiches zu erfüllen!**

15. Juni 1917.

Der Wirtschaftsausschuss: Baudirektor Balher; Iffolde Cyrus; Brockmüller; Haase-Lampe.

**Die Sammelstellen der Sanitätskolonnen**  
 Schmidtstr. 10 Wölkstr. 31 a  
 Fernruf 5954, 2320, 1968  
 verwerten für das Rote Kreuz:  
 Gebrauchte Gummifauger  
 Papier, Lumpen  
 Metalle  
 alte Filzhüte  
 Korben  
 Frauenhaar  
 Staniol  
 überhaupt alles Verwertbare.  
 Wer daher für unsere Gelder  
 und ihre Lieben daheim sorgen  
 will, bringe solche Sachen an die  
 Sammelstellen der Sanitäts-  
 kolonnen Schildstr. 10, Wölk-  
 str. 31 a. (1939)

**Öffentliche unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle**  
 Lübeck, Parade 1.  
 Die bis zum 31. Dezember 1911  
 angelegten Akten der Rechtsaus-  
 kunftsstelle sollen vernichtet wer-  
 den. Wer Interesse an der Er-  
 haltung einer bis zu diesem Zeit-  
 punkt angelegten Akte hat, wird  
 um Meldung bis zum 15. Juli d. J.  
 ersucht. (1938)

Lübeck, den 15. Juni 1917.  
 Öffentliche unentgeltliche  
 Rechtsauskunftsstelle.

**Conrad Buschick**  
 Inhaber des N.N. Sanitäts-  
 Kurses im 37. Lebensjahr  
 dem germanischen Kriege zum  
 Opfer gefallen ist.  
 In seiner Trauer (1927)  
 Anna Buschick geb.  
 Siggekow nebst Sohn.  
 Familie Buschick.  
 Familie Siggekow.  
 Lübeck, Schildstr. 6.

Geboren am (1947)  
**Arbeiter**  
 für dauernde Beschäftigung.  
 Carl Ruth, Kohlenhandlung,  
 Red. Schwartau.

Zu verkaufen eine gut erhal-  
 tene **Gras-Maschine**, Marke 54,  
 1930) Bedienung 261.  
 2 tragende **Leinwand-Hierden-  
 Maschinen** zu verkaufen. (1932)  
 Warendorferstr. 14 II. L.

**Herrschaff**, Modellier, Kunstge-  
 stalt, Waren, Trümmern, Stein,  
 Marmor, Schiefer, neben jeder zum  
 Verkauf. (1936) (für Baden)  
 Schürerstr. 33. Lübeck, Nord. (1936)

Gesucht zu sofort oder zum 1. Juli eine  
**Kontoristin**  
 tüchtig und zuverlässig, gewandt im Stenographieren,  
 Maschinenschreiben und sämtlichen Kontorarbeiten.  
**Albert Sühr,**  
 1860 Staurereibetrieb, Lübeck, Untertrave 20.

Gebete folgende Tiere ab: BR.  
 DR. Sch., H. Bl. W. (1948)  
 Weiter Lohbera 13-15.

**Junge Kaninchen**  
 billig zu verkaufen, 8 Woch. alt.  
 1929) Warendorferstr. 51. II.

**Zeitungen**  
 3 Bände  
**Geschäftsbücher**  
 und Akten  
 werden unter Garantie einge-  
 kauft. (1951)

**Lissauer, Kl. Schragen 8.**

**Ausgekämmtes Frauenhaar**  
 pro Pf. 4-6 Pf. (1930)  
**Lissauer, Kl. Schragen 8.**

**Säcke**  
 Lissauer,  
 reichsamlich angestrichler  
 Aufhänger, (1949)  
 Kl. Schragen 8.

**Grabdenkmäler**  
 1932 sehr preiswert.  
**Plettner & Bruhn, Granitwerk,**  
 Falkendamm, bei der Badeanstalt.

Meiner geehrten Kundschaft sowie allen meinen Freunden  
 und Bekannten zur Mitteilung, daß ich

**Neuanmeldungen zur Kundenliste**  
 für die vom Nahrungsmitel-Ausschuß herausgegebenen Waren  
 bis zum 23. Juni jederzeit entgegennehme. Sie sind aufmerksame  
 Bedienung zugehörig, bitte ich hiervon regen Gebrauch zu machen.  
 Hochachtungsvoll

**Johs. Mustin**  
 Kolonialwaren, Kartoffeln und Feinere  
 Fernsprecher 2740. Friedensstr. 78 u. Brodingstr. 1.  
 Hiermit aufgenommen: (1946)

Grünwaren in zur guter Ware zu billigsten Tagespreisen.

**HANSA-THEATER.**  
 Sonntag, den 17. Juni, abends 8 Uhr:  
**Die spanische Fliege.**  
 Schwank in 3 Akten von Bach und Arnold.  
 Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt. 1957

Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr, zu ermäßigten Preisen:  
**Heimat.**  
 Kartenverkauf nur an der Theaterkasse.

Montag, den 18. Juni, abends 8 Uhr:  
**Die spanische Fliege.**

**Praktischer Wegweiser**  
 Erhalten Sie sich  
 = sich selbst = empfehlensw. Geschäfte Zergl. Beachtung  
 = empfohlen =

**Heinrich Waller**  
 Breitestr. 60  
 Herrenwäsche,  
 Krawatten, Unterzeuge,  
 Hüte, Schirme etc.

**August Scheere**  
 Thüringer Warenmarkt  
 Lübeck, Marktstr. 10

**Carl Rohde**  
 Hundestr. 54  
 Schlesienschnitt, Bedarfartikel  
 Fett-Gerberei

**August Popp**  
 7 Breitestr. 7

**Betten-Duvel**  
 Achtung!  
**Versammlung**  
 sämtlicher am Hafen beschäftigten Arbeiter  
 am Dienstag, dem 19. Juni 1917  
 abends 8 1/2 Uhr  
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Stellungnahme zu dem Resultat der Ver-  
 handlungen in Sachen Transportarbeiter-  
 verband contra Handelskammer vor dem  
 Schlichtungsausschuß.  
 2. Bericht über den Stand der Eingaben betr.  
 Ernährungsfragen für die Hafnarbeiter.  
 3. Berichterstattung über die Verhandlungen mit  
 dem Reederei-Verein. (Beschäftigung von  
 Gefangenen bei der Arbeit am Hafen.)  
 Das Erscheinen der Kollegen dringend not-  
 wendig.  
 1941 **Der Vorstand.**

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.**  
 Zahlstelle Lübeck.

**Betriebsversammlung**  
 sämtlicher in der Wandplattenfabrik  
 Dänischburg (Villeroy & Boch) beschäftigt.  
 Arbeiter und Arbeiterinnen  
 am Dienstag, dem 19. Juni  
 abends 6 Uhr  
 im Lokale von Emil Cordts, Seeretz.  
 Tages-Ordnung:  
 Betriebsbesprechungen.  
 Die Ortsverwaltung.

**Betriebsversammlung**  
 sämtl. in der Lübecker Schwefelsäure- u. Superphosphat-  
 fabrik Dänischburg beschäftigt. Arbeiter u. Arbeiterinnen  
 am Mittwoch, dem 20. Juni  
 abends 6 Uhr  
 im Lokale von Emil Cordts, Seeretz.  
 Tagesordnung:  
 Betriebsbesprechungen.  
 Die Ortsverwaltung.

**Rechnungs-Formular**  
 werden hergestellt in der  
 Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“  
 Kriegsküchen.  
 Dienstag und Freitag Fleißig  
 Karte mitbringen. (1938)

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
 25 Marlesgrube 25.  
 Vollst. Wohnungseinrichtung  
 Selbstgefertigte Arbeiten.  
 Größte Auswahl.  
 1938) Billigste Preise.  
 Weitgehendste Garantie.  
 Zimmereinrichtg. stets  
 Lieferung frei Haus  
 auf eigen. Möbelwagen  
 : Teilzahlung gestattet  
 Bei Barzahlung Rabatt

**Versammlg.**  
 Dienstag, 19. Juni  
 im  
 Gewerkschafts-  
 haus.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung.  
 2. Besprechung der Schweren  
 Tour am 14. Juli 1917.  
 Zahlreiches Erscheinen dringend  
 erwünscht.  
 Aufnahme neuer Mitglieder.  
 1943) **Der Vorstand.**

**Konzerthaus**  
**Zauberflöte.**  
 Schüsselbuden 4.  
 Täglich Konzert von  
**D' Oberstiftaler.**  
 Anfang 7 Uhr.  
 1952) L. Kock.

**Stadthallen-Sommertheater**  
 Sonnabend, den 16. Juni 1917:  
 Zum letzten Male:  
**Der liebe Augustin.**  
 Sonntag, den 17. Juni 1917:  
 Neuheit! Neuheit!  
**Der Soldat der Marie.**  
 Operette von Leo Ascher.  
 Dienstag, den 19. Juni 1917:  
 Zum letzten Male:  
**Wie fessele ich  
 meinen Mann?**  
 Anfang der Vorstellungen  
 7 1/2 Uhr.

**Brauerei zur Walkmühle**  
**Hansa-Brauerei A.G.**  
 Lübeck.  
**Trinkt Lübecker Vereins-Bräu**  
**Bavaria-Brauerei**  
 Hamburg-Bier  
 Brauerei Lübeck  
 Lübeckstr. 61a Tel. Nr. 474

**Die Stiere der Schleibräuerei Kiel**  
 werden überall bevorzugt.  
**Fleisch- und Wurstwaren**  
 Ochs- u. Schweinefleisch  
**Julius Schober**  
 Große Wurstwaren  
 Große Burger 50  
**Heinrich Kronsbein**  
 Travelparkstraße 20  
 20. Hammstraße 25. 20

**Praktischer Wegweiser**  
 Erhalten Sie sich  
 = sich selbst = empfehlensw. Geschäfte Zergl. Beachtung  
 = empfohlen =  
**Heinrich Waller**  
 Breitestr. 60  
 Herrenwäsche,  
 Krawatten, Unterzeuge,  
 Hüte, Schirme etc.  
**August Scheere**  
 Thüringer Warenmarkt  
 Lübeck, Marktstr. 10

**Lederhandlungen**  
**Carl Rohde**  
 Hundestr. 54  
 Schlesienschnitt, Bedarfartikel  
 Fett-Gerberei  
**August Popp**  
 7 Breitestr. 7

**Cigarrenhandlungen**  
**Adolf Böhrich**  
 Holstenstr. 2  
 Ecke Schüsselbud.  
**Weine**  
**Wilhelm Rahfoht**  
 Untertrave 113. Telefon 687  
 vorteilhafte Bezugsquelle von  
 diversen Weinen u. Spirituosen  
**Wurstfabrikation**  
**Fleischwaren-Fabrik**  
**Emil Aland**  
 Guter Aufschnitt u. Wurst  
**Ratzeburger**  
**Aktien-**  
**Brauerei**

**Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu**  
 Aktienbrauerei Lübeck  
**Eutin**  
**MehlsMühle, Mühlenfabrikate**  
**G. Ahrens, Bäckermeister.**  
**L. Schaap**  
 Manufakturwaren u. Konfakten  
 Arbeitergarderoben  
 - Nähmaschine -

## Die Krise im Königreich Polen.

Am 1. Mai hat der polnische Staatsrat, die neue polnische Regierungsgewalt im früheren Russisch-Polen, an die Okkupationsmächte Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Reihe dringlicher Forderungen gerichtet, die erst jetzt um die Mitte des Monats beantwortet sind. Schon diese lange Verzögerung deutet den Ernst der Krise an, in der jetzt der werdende Polen-Staat steht und der für das ganze deutsche Volk von hohem Interesse ist.

Als die Heere der Zentralmächte Russisch-Polen eroberten, grenzten Deutschland und Oesterreich-Ungarn in drei Staats-Verträgen, dem Bosener, Rattowitzer und Tschener Abkommen, die Gebiete ab, die jeder von ihnen besetzen und verwalten sollte. Zugleich einigten sie sich schon im Dezember 1915 über bestimmte Pläne zur Verkehrsförderung und Abhaltung von Hochschulkursen. Am 5. November 1916 proklamierten sie dann die Errichtung des selbständigen Königreichs Polen und die Einsetzung des polnischen Staatsrats als Keim der neuen polnischen Regierungsgewalt. Festgefügte Parteien und eine klare öffentliche Meinung fehlten noch in dem bis dahin brutal unterdrückten Russisch-Polen; trotzdem kann man annehmen, daß die Polen in ihrer Mehrheit freudig auf den Boden der Proklamation vom 5. November traten; Errichtung und Ausbau des Staatswesens gingen nicht reibungslos, aber doch erfolgversprechend vor sich. Zwei politische Ereignisse riefen hier einen Wandel hervor: die russische Revolution und das vorläufige Scheitern der Selbstverwaltungspläne für Galizien. Dieses bewirkte, daß der österreichische Polenklub, die wichtigste politische Organisation des gesamten Polentums, in Opposition gegen die Regierung trat. Zugleich nahm er in einer Vollversammlung zu Krakau an den Pfingsttagen, unter Ablehnung von Vermittlungsanträgen, eine Resolution an, die folgendermaßen lautet:

„Die Vollversammlung polnischer Abgeordneter stellt fest, daß das einzige Streben der polnischen Nation die Wiedererlangung des unabhängigen geeinten Polens mit Zutritt zum Meere ist.“

Die Vollversammlung polnischer Abgeordneter stellt den internationalen Charakter der polnischen Frage fest und erachtet die Verwirklichung Polens für eine Garantie des dauernden Friedens.

Die Vollversammlung polnischer Abgeordneter bringt die Hoffnung zum Ausdruck, daß der österreichische Kaiser diese Angelegenheit in seine Hände nehmen wird.

Die Wiederherstellung des polnischen Staates mit Hilfe Oesterreichs wird Oesterreich einen natürlichen und dauernden Bundesgenossen geben.“

Der Beschluß wurde unter Hinzuziehung von Vertretern aus den besetzten Gebieten einstimmig gefaßt. Zu einer Erklärung verweisen wir noch auf die entscheidende Rede des Genossen Daszynski, welche die gemäßigteren Elemente im Polenklub veranlaßte, sich mit diesem Beschluß einverstanden zu erklären. Daszynski führte aus, daß Galizien nicht die Absicht habe, noch jahrelang auf seine Vereinigung mit dem Königreich Polen zu warten. Seit der Proklamation vom 5. November habe Rußland aufgehört, das Schreckbild der Polen zu sein, und Amerika habe ein unabhängiges und vereinigtes Polen gefordert. Deutschen Interessen in Polen könnten danach nur Verrückte oder läufliche Verräter dienen. Oesterreich und Polen würden durch natürliche Interessen auch nach der staatlichen Trennung verbunden bleiben. Aber die Sonderstellung Galiziens sei durch die Ereignisse überholt, den sofortigen Anschluß an Polen zu fordern.

In diesem Zusammenhang müssen die Forderungen verstanden sein, die der polnische Staatsrat an die Okkupationsmächte richtete. Sie verlangen die Berufung eines Regenten, der katholisch sei und geläufig polnisch spreche, möglichst aus einem Herrscherhaus; die Errichtung eines Ministeriums mit rein polnischem Charakter und die Einberufung des polnischen Landtages; die sofortige Bildung eines Ministeriums, das die vollziehende Macht im Lande ausübt. Für

die Uebergabe der Regierung an das neue polnische Ministerium soll ein Programm ausgearbeitet, und es sollen die gegenseitigen Beziehungen dieser Regierung zu den Besatzungsmächten geordnet werden. Die Angelegenheiten des polnischen Heeres sollen übereinstimmend mit den Wünschen des Staatsrats erledigt werden. — Zur Begründung dieser Forderungen wird darauf hingewiesen, daß zur Ausführung der Proklamation vom 5. November noch immer nichts geschehen sei; das Verhältnis der Okkupationsbehörden zur Bevölkerung habe daher keine freundlicheren Formen angenommen, jedoch selbst der Gedanke der Aneignung eines unabhängigen polnischen Staates in einem freien Bündnis mit der Zentralmacht erschüttert werde. Gleichzeitig setzten sich die Polen für einen selbständigen litauischen Staat ein, der in enger Verbindung mit dem neuen polnischen Staat sich entwickeln sollte.

Die Antwort der Mittelmächte wurde in einer Staatsratsbesitzung vom 8. Juni verkündet. Der Wunsch nach Einsetzung eines Regenten soll erfüllt werden, sobald die Bedingungen für seine gedeihliche Tätigkeit erfüllt sind. Einseitigen soll der Staatsrat die Arbeiten für Polens Verwaltung und Verwaltung möglichst rasch beenden. Rechtspflege, Schulwesen, Fürsorge für Kunst und Wissenschaft, Handel und Ackerbau, öffentliche Wohltätigkeit und soziale Fürsorge wollen die Mittelmächte den polnischen Zentralbehörden (Ministerien) übergeben, wenn dadurch ihre Stellung als Okkupationsmacht nicht beeinträchtigt wird und die Polen selbst die Kosten aufbringen. Der Kronmarschall soll bis zur Einsetzung des Regenten die oberste Leitung der an die polnische Verwaltung übertragenen Staatsgeschäfte haben.

Dies ist der gegenwärtige Stand der Dinge. Wie die Polen die Antwort der Mittelmächte aufgenommen haben, ist noch nicht bekannt, aber im allgemeinen ist es klar, daß die Polen heute auf den 1. November keinen besonderen Wert mehr legen. Die Furcht vor einer Unterdrückung durch Rußland haben sie seit der Revolution verloren, und sie setzen ihre Sache lieber auf die internationale Friedenskonferenz und die Hoffnungen, welche ihnen die Entente-Mächte auf Oesterreichisch-Polnisch-Polen machen, als auf dem an Umfang und Freiheit beschränkten Staat, den ihnen die Mittelmächte zu schaffen im Begriff sind. Diesen notwendigen Folgen der weltgeschichtlichen Ereignisse muß man ruhig ins Gesicht sehen. Bis etwa eine Aenderung der Zustände in Rußland Polen wieder näher an die Mittelmächte heranführt, werden sie mit ihrem Herzen nicht auf deren Seite stehen; insbesondere nicht auf Seiten Deutschlands, das ihnen durch Aufhebung der Sprachen-Paragrafen und des Enteignungsgesetzes immerhin entgegengekommen ist.

Die Stimmung in Polen ist gegenwärtig nicht deutschfreundlich. Dazu trägt insbesondere die Lebensmittelfrage bei. Seit dem Sommer 1915 haben sich die Lebensmittelverhältnisse natürlich überall sehr verschlechtert, in den polnischen Großstädten sind sie ganz besonders traurig geworden. Die Schuld daran schieben die Polen auf die Requisition der Besatzungsmächte; eine Mitwirkung an der Verteilung der Lebensmittelvorräte soll ihnen in Zukunft gewährt werden, doch wird der Ausgleich zwischen den Anforderungen der polnischen Bevölkerung und den deutschen Truppen in Polen wohl dauernd Mißstimmung erregen.

Die alldeutsche Presse der Reichstagsländerbürger ist nun natürlich rasch bei der Hand, den 1. November als ein vollkommen verfehltes Experiment zu bezeichnen, das Bethmann-Hollweg zu verantworten habe. Sätzen ihn aber die Regierungen der Mittelmächte unterlassen, so wäre nach der russischen Revolution ihre Stellung in Polen noch viel schwieriger. Die russische Revolution hat die Gefahr eines Angriffs von Osten her für Deutschland stark verringert und demnach auch unser Interesse an Polen und an den Sicherungen, die wir dort für Deutschland fordern müssen, geschwächt.

Ein polnisches Königreich unter dem österreichischen Erzherzog Karl Stephan, das Galizien und Russisch-Polen umfaßte, müßte jetzt nicht mehr als unbedingt mit den deut-

lichen Interessen unvereinbar angesehen werden. Ueber den Zutritt des polnischen Handels zur Ostsee liegen sich wohl Vereinbarungen treffen. Unmöglich ist nur eins: eine bloße Gewaltpolitik im Osten. In diesem Sinne hat die Sozialdemokratie die Proklamation vom 5. November begrüßt und wird sie weiterhin ihre Stellung nehmen. (Berlin zentriert.)

## Zur militärischen Lage.

Ueber die militärische Lage werden von zuständigen Stellen nachgehende Angaben gemacht, die weiteres Interesse erwecken dürften. Die Frühjahrsoffensive der Engländer war bekanntlich so gut wie ergebnislos. Nur bei Arras errangen die Engländer einen örtlichen Erfolg. Das Ergebnis der französischen Offensive war ebenfalls gleich Null. Die Franzosen hatten auf 60 Km. Breite mit zunächst 28 Divisionen angegriffen; schon am 2. Tage aber mußten Abzügen herangebracht werden. Bis Ende Mai hatten die Franzosen 72 Divisionen an dieser Angriffsstelle ins Feld gebracht. 13 Divisionen wurden zweimal, drei sogar dreimal erneuert. Die Engländer hatten auf 20 Km. Breite östlich Arras elf Divisionen zum Angriff eingesetzt, insgesamt 17 Divisionen, die später mehrfach abgelöst wurden. Im ganzen hatten die Engländer 34 verschiedene Divisionen im Felde; davon 17 zweimal und eine dreimal erneuert. Nahezu zwei Drittel des französischen und mehr als die Hälfte des an der Westfront tätigen englischen Heeres wurden verbraucht. Trotzdem unsere Feinde nichts erreichten, ließen sie Ende Mai neue Anzeichen zu einer weiteren Offensive verspüren. Es gelang später den Engländern, im Westschachtbogen unsere Linien einzudrücken. Monatelange Vorarbeiten waren getroffen worden und der Gegner war uns zahlenmäßig überlegen. Die Engländer hatten ihre gesamte Macht auf einen kleinen Raum konzentriert und der nach Westen vordringende Westschachtbogen gab ihnen besondere Gelegenheit, vorzugehen. Der hier errungene Erfolg ist jedoch auf die Gesamtfrage ohne wesentlichen Einfluß. Die Franzosen haben nach ihrer geachteten Frühjahrsoffensive an der Aisne und in der Champagne nichts Besonderes mehr unternommen; doch alle Anzeichen deuten auch hier auf einen neuen Angriff hin.

Das Ziel unserer Feinde war, die Siegfriedstellung zu umgehen. Zu diesem Zwecke sollten die Seitenstellungen eingedrückt werden, damit die gesamte übrige Westfront ausgerollt werden konnte. Dieses Ziel ist nicht erreicht worden. Auf 100 Km. der Front, an der Stelle, an welcher die deutsche Front zurückgenommen wurde, kam es überhaupt nicht zu einem ernstlichen Angriff. Der Feind wird nun versuchen, auf andere Weise zum Ziele zu kommen. Es ist kaum anzunehmen, daß er dabei neue Methoden anwendet. Auch seine neuen Kampfmittel, die Tanks und die Vernehmung seiner mechanischen Mittel hat ihm nichts genützt. Es blieb nur noch der Wechsel der Angriffsfront übrig. Als die Engländer bei Arras nicht durchkamen, verlegten sie die Angriffsfront nach Norden. Auch an anderen Stellen haben sie Vorbereitungen getroffen. Die Zurückhaltung der Franzosen hält noch immer an. Welche Gründe sie dafür haben, ist nicht bekannt; möglich ist, daß sie die Wiederaufnahme der Offensive von Bedingungen abhängig machen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Offensive nun beginnt, nachdem die Engländer sich für die Eroberung Eläß-Lothringens ausgesprochen haben.

Die Verluste der Engländer in der April-Offensive sind auf täglich 4500 Mann zu schätzen; das entspricht ungefähr den Verlusten, die sie auch an der Somme hatten. Danach hatten die Engländer in den ersten 40 Tagen der Frühjahrsoffensive 225 000 Mann Verlust nach ihren eigenen amtlichen Berichten. Die Engländer hatten, wie erwähnt, 34 Divisionen angegriffen, das sind rund eine halbe Million Mann, und mit den Ergänzungen hatten sie über eine halbe Million Mann in die Gefechtsstellungen gebracht. Die Franzosen hatten 800 000 Mann eingesetzt. Ueber die französischen Verluste liegen keine amtlichen Nachrichten vor. Auf Grund

## Es läuft das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterinnenleben.  
Von Dorothy Richardson.  
Einzig berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich bin natürlich wieder zu spät gekommen“, sagte sie mit einem tiefen Seufzer. „Ich habe überhaupt niemals Glück.“

„Gallo, Anna, hast du schon wieder eine Neue gekapert?“

„Klang es von irgendwoher.“

„Warum wollen sie denn alle so gern eine Neue anlernen?“

fragte ich. „Man sollte doch eigentlich denken, sie seien froh, wenn sie davon verschont blieben.“

„Ja, vor dem Anlernen möchten sie wohl auch verschont bleiben. Aber wenn man eine Neue anlernt, so wird ihr während der Zeit alle Arbeit, welche jene leistet, mit zugute geschrieben. Das ist es.“

Sind Sie denn früher nie in einer Kartonagenfabrik gewesen?“

Ich schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich habe es mir gedacht. Aber Sie werden zufrieden sein. Die Arbeit geht flink von der Hand. Haben Sie keine Schürze mitgebracht?“

Da ich keine hatte, mußte ich mein Kleid umkrempeln, um auf diese Weise allen Staub und allen Schmutz auf die Innenseite zu bekommen.

Gegen diese Schlampelei mußte ich unwillkürlich protestieren.

„Ja, nennen Sie es Schlampelei, aber wie Sie sonst gerade wollen. Sie müssen es ja besser wissen als ich, nicht wahr? Die Neuen wissen überhaupt alles besser.“

„Jetzt bin ich hier nun schon sechs Jahre in der Fabrik und habe eine ganze Herde von Neuen angeleitet, aber meiner Lebtage habe ich noch keine gesehen, die nicht ihr Kleid hätte umkrempeln müssen.“

„Die Damen, mit denen ich zu arbeiten pflege, wollen hübsch und adrett aussehen, wenn sie des Abends heimgehen, aber wie sie während der Arbeitszeit aussehen, das ist ihnen vollkommen egal.“

Dagegen gab es also keine Einwendungen mehr, und so krempelte ich denn stillschweigend mein Kleid um, das natürlich im Handumdrehen auf der Innenseite beschmutzt war.

„Sehen Sie“, sagte Anna, „so ist es recht! Und dann will ich Ihnen noch etwas sagen — und ich sage Ihnen das als Freundin.“

„Machen Sie vor allen Dingen alles so, wie es die anderen Mädels in der Fabrik machen, sonst geht es im ganzen Leben nicht. Denn tun Sie das nicht, dann fallen Sie eines Tages samt und sonders über Sie her, und sagen Sie ein Wort zu der Arbeiterin, dann geht die reine Hölle an den Tischen los. Und nicht nur das, — sondern Sie haben dann die Arbeiterinnen selbst auch bald auf dem Hals. Man muß eben nur nicht eigen sein.“

Während sie schwätzte, versuchte sie mir die Klebekunst beizubringen. Ich sollte mir die Ecken der einfachen, braunen Pappschachteln, die bis zur Deckhöhe aufgeschlupft dastanden, Zeitungslappen kleben, die sich möglichst fest anschmiegen mußten. 250 solcher Schachteln hatte Anna im Afford. Jede Schachtel erhielt acht Lappen: vier an den Ecken der Schachtel selbst und vier an den Ecken des Deckels; dann wurden mit einer Saarnadel zwei Tragbänder durch den Deckel geschoben und von innen zwei Bogen Seidenpapier hineingearbeitet, die den Hut bedecken sollten, welchen die Schachtel beherbergen würde, nun noch vier Seidenbänder in die Schachtel selbst und drei Stifte des Nadelgeschäfts — eins oben, eins unten und eins in der Mitte — und die Schachtel war fertig zum Versand.

Gegen zehn Uhr hatte Mrs. Smith vor sich einen ganzen Haufen von Schachteln für Beistehende und wir einen gleichen Haufen von Hutschachteln, so daß wir wie hinter Barrikaden lagen und einander kaum mehr sehen konnten. Das hinderte jedoch keines der Mädchen am Tisch, den Mund ebenso fit laufen zu lassen wie die Finger, wobei sich das Gespräch zum Teil um Kleider und alle möglichen Viebsgeschäften drehte.

„Geht du heute abend mit Jeff aus?“ fragte Mrs. Smith Anna.

„Ja, gewiß. Oder sieht man mir das nicht an?“

„Ich glaube nicht, daß ein Ueberschweitzer zu entdecken vermocht hätte, daß Anna die Absicht hatte, an diesem Abend mit Jeff auszugehen. Sie trug eine nicht mehr recht saubere Hemdbluse, an der sie eine schwere goldene Uhr angeheftet hatte, die beinahe wie eine Medaille aussah, unter ihrer mit Kleisterflecken bedeckten Arbeitsschürze raschelte eine andere, schwarzseidene. Ihre plumpen Schuhe waren an mehreren Stellen zerfallen, und die Absätze an ihnen waren schon gelassen, dafür aber klirrten und klumperten an ihren Handgelenken drei schwere Armbänder.“

„Ich habe heute zur Arbeit ein Paar alte Stiefel vom Vater angezogen“, erklärte Anna, „denn ich kann es unmöglich ausbailen, den ganzen Tag auf den hohen Absätzen zu stehen. Meine Führer- augen haben mich gestern rein toll gemacht. . . immer zu Nieren geht diese Qual los.“

„Mein Klub“, wandte sie sich an mich, „mein Klub: Die Mondwörter, hat nämlich heute seinen ersten Frühlingsball.“

Deshalb hatte sie also die aufgewickelten Loden und die halb- schmutzige Bluse an: die elegante lag nämlich in einer großen Pappschachtel unter dem Arbeitstisch verborgen.

Die anderen drüben hinter dem Haufen von Hutschachteln sangen im Chor irgendeinen Gassenhauer.

„Zu merkwürdig“, sagte Anna, „daß Angelina um die Welt sein müßte sich aufhalten. Anna, hast lernt sie uns das da schon mindestens vier Wochen lang vor!“

Wir arbeiteten bei alledem fleißig weiter, und wie die Stunden gingen, wurde ich nach und nach todmüde. Es herrschte in dem Saal ein unerträgliches Getöse von Kleister und Leim, zu dem ermüdete mich das Stillstehen an einem Nagel und das Saugen und Surren der Riemen und Räder aus dem Maschinenstahl drüben benahm mir den Kopf.

Endlich sprang der große Zeiger der Uhr auf zwölf, und im gleichen Augenblick wurde es ringsum still. Das Brüllen der Maschinen verstummte, die Räder hielten inne in ihrem Lauf und die Treibräder hingen wie lange, schwarze Bänder von der Decke herab. Das Lachen und Schwätzen der Mädchen kam in dieser plötzlich eingetretenen Stille geradezu geisterhaft.

Die Mädchen fanden sich in Gruppen von je zehn bis zwölf zusammen, deren jede sozusagen eine Führerin hatte. Ich gehörte nach einem ungeschriebenen Geheiß zu Annas Gruppe, wie auch die anderen, die dazu gehörten, meist von ihr angeleitet worden waren. Das Essen wurde aus dem Zeitungspapier ausgewickelt und auf dem Kleistertisch oder in irgend einer alten Schachtel ausgebreitet, und während ein schwarzhaariges Mädchen allein aus einer riesigen Kanne Tee schöpfte, begannen die übrigen mit ihren Schwämmen untereinander allerlei Tauschgeschäfte.

Obwohl wir eine halbe Stunde Mittagspause hatten, schlangen doch die meisten ihr Essen förmlich hinunter, um sich dann mit irgendeinem Roman in eine Ecke hineinzuhaken. Literarisch weniger Interessierte begnügten sich damit, Früchte zu essen und sich über Kleider, Maskenbälle, literarische Feuersbrünste und allerlei Meid und Totschlag zu unterhalten. Das Hauptthema war das vom Feuer, und das wurde nur im halben Flüsterton und mit angestrichelten Miene behandelt, denn das Feuer ist bei Schrecken der Kartonagenfabriken, und die Arbeiterinnen schauern schon, wenn sie nur an eine Feuersbrunst denken.

„Feuer, sagte Anna, „um Gotteswillen! Ich würde ans Fenster laufen und ohne weiteres hinauspringen, ganz gleich, ob ich mich drunten totschlage oder nicht!“

Bismarck kam auch die Rede auf die Verehrer und Liebsten, im allgemeinen aber war das Interesse an ihnen während der Mittagspause stark herabgemindert, da während dieser Zeit der jeweilige Romanheld die Situation beherrschte.

Schlag halb eins rief uns das Surren der Maschinen an unsere Arbeitstische zurück. Die Bücher wurden wieder verschoben und die Mädchen gingen halb wie im Traum an ihre Maschinen oder Kleistertische, immerzu eifrig schwatzend — nicht von ihren eigenen Freunden und Freundinnen auf dem gestrigen Ball abend, sondern von dem Großhändler oder Fabrikbesitzer ihres Romans, der sich im eine ebenso arme Arbeiterin, wie sie selbst waren, verliebt und sie wie eine Königin heimgeführt hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

der amtlichen englischen Zahlen kann man aber leicht die Verluste der Franzosen ausrechnen.

Im Osten ist die Lage unverändert. Offenbar hat eine starke Agitation eingeleitet, um das russische Heer nochmals in Bewegung zu setzen. Viele höhere Offiziere, die den Erfolg einer russischen Offensive bezweifeln, sind aus dem Heere ausgeschieden. In der Armee ist der Widerstand gegen die Offensive von der Infanterie ausgegangen, während die Artillerie den Bestrebungen gegen Fortführung der Kämpfe weniger zugänglich ist. Hier macht sich die Tätigkeit der englischen und französischen Offiziere geltend, die die Gefeschtätigkeit an der russischen Front kontrollieren.

Die Schwierigkeiten in Russland liegen in dem Nachschub der Kriegsmaterialien. Es ist zu beachten, daß die Fabriken teilweise stillgelegt haben, auch ist die Zufuhr von Amerika unterbrochen worden. Allerdings ist auch in letzter Zeit weniger Munition verbraucht worden. Es ist also möglich, daß sich zu einer Offensive genügend Munition aufgehäuft hat. Schwierig ist auch die Verpflegung. Eine amtliche russische Zeitung schreibt, daß von 772 Millionen Rubel Getreide, das für die Verpflegung an der Front nötig war, bis Mitte März 58 Prozent gekauft waren und von diesen nur ein Drittel zum Vorkommen kam. Von dem Getreide, das die Armee benötigt, seien erst 58 Proz. und von dem Bedarf der Zivilbevölkerung nur 40 Proz. gebedt. Die Verhältnisse sind inzwischen noch schlechter geworden; auch die Armee leidet nach dem amtlichen russischen Organe an Verpflegungsschwierigkeiten. Die Zerrüttung in der russischen Armee macht sich auch in der rumänischen Armee geltend. Von einem nennenswerten Einsatz rumänischer Kräfte ist nichts bekannt geworden.

An der mazedonischen Front scheiterte Anfang Mai die Offensive ebenfalls. Das Artilleriefeuer lebt jetzt wieder auf; es ist möglich, daß eine Teiloffensive bevorsteht. Das Ziel der Entente ist hier: die Knechtung Griechenlands. Politische Gründe sind es, die es den Franzosen unmöglich machen, das hier gesteckte Ziel wieder aufzugeben.

Bedeutende Ereignisse haben sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz abgespielt. Der Vorstoß der Oesterreicher und Ungarn war erfolgreich. Das Ziel der Italiener ist hier zweifelslos, möglichst an der Küste die Front durchzubrechen, um den Weg nach Triest zu öffnen. Um das zu verhindern, setzte der Führer der österreichisch-ungarischen Armee seine Reserven ein, und zwar mit großem Erfolge. Es war dies einer der bis ausgeführten Gegenangriffe, der in diesem Kriege vorgekommen ist. Die große Gefangenenzahl — 27 000 Mann — beweist, daß der Angreifer, der Italiener, eine sehr verlustreiche Schlacht gehabt hat. Die 10. Tiziano-Schlacht ist bei der Hermandia zu Ende gegangen. Die Italiener hatten aber noch Kräfte verfügbar, um gegen die Tiroler Front anzufragen zu können. Diese Gegend ist für die Italiener günstiger als für die Oesterreicher. Die Italiener glaubten auch, die Oesterreicher würden diese Front sehr geschwächt haben und nicht imstande sein, ihre Reserven rechtzeitig heranzubringen. Deshalb griffen sie hier an. Die Oesterreicher und Ungarn sind hier auf italienisches Gebiet vorgedrungen und haben Stellungen eingenommen, von welchen aus die Italiener sich dauernd bedroht fühlen. Daher ihr Angriff. In Albanien richten sich die Italiener planmäßig ein: Sie haben die Häfen ausgebaut und Straßen angelegt. Das ist die planmäßige Besitzergreifung von Albanien.

Hinsichtlich des Eingreifens von Amerika in den Krieg ist zu beachten, daß sämtliche Nachrichten hierüber aus den feindlichen Nachrichtenbüros stammen. Danach soll die reguläre Armee von 120—130 000 Mann auf 190 000 Mann, die Nationalgarde von 130 000 auf 625 000 Mann gebracht werden. Weiter soll ein amerikanischer Admiral mit 9000 Mann bereits auf dem Festlande eingetroffen sein. Die feindliche Presse bringt diese Nachrichten in verschiedenen Aufmachungen. Tatsächlich ist mit folgenden Zahlen zu rechnen: Der Beschluß der beiden Kammern über die Kriegsbeteiligung ist wohl im wesentlichen derjenige, der bekannt geworden ist. Es ist aber fraglich, ob die Auffüllung der Nationalgarde durch Freiwillige gelingt. Die Einziehung hat noch nicht begonnen, sondern nach englischen Zeitungen wird erst die Musterung vorgenommen. Von der Einstellung einer größeren Zahl von Freiwilligen ist auch nichts Kostbares bekannt. Was die Landung von Matrosen anbelangt, so ist anzunehmen, daß der Admiral mit Ausbildungsmannschaften herübergekommen ist. Es ist auch anzunehmen, daß frühestens im nächsten Jahre ein nennenswerter Transport von Mannschaften aus Amerika nach dem Festlande gebracht werden kann. Möglich ist allerdings, daß die Amerikaner ihre Truppen unangebildet herüberführen. Damit gibt aber Amerika keine Truppen aus der Hand, ohne sie ausgebildet sind. Durch den Seeweg wird die Zufuhr außerordentlich erschwert.

Über den Einfluß des U-Boots-Krieges auf den Landkrieg ist zu sagen: Es ist klar, daß der U-Boots-Krieg die militärischen Transporte unterbindet. Der U-Boots-Krieg beeinträchtigt sowohl die Zufuhr von Mannschaften, als auch von Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln. Auf den bewaffneten Schiffen der Orienten sind mehr Kanonen untergebracht, als insgesamt bei Arras aufgestellt waren. Diese Geschütze auf den Handelschiffen fehlen an der Front. Auch gehören zu der Bedienung dieser Geschütze tüchtige Mannschaften, die ebenfalls der Front abgehen. Das Einlegen großer Luftschiffe zur Schließung der U-Boote muß ebenfalls auf die Besetzung der Front ungünstig einwirken. Die Vernichtung des feindlichen Schiffsraums zwingt jetzt die ganze Welt zu einer überhöhten Tätigkeit im Schiffbau. Der Bau neuer Schiffe ist in England, Frankreich und Amerika das Wichtigste. Der Schiffbau verzögert aber auch große Mengen von Kohlen, Eisen und anderem Material, wodurch die Erzeugung von Kriegsmaterial beeinträchtigt wird. Alle diese Folgen des U-Boots-Krieges sind bereits eingetreten. Sie werden in Zukunft noch schärfer hervor treten. Ein großer Teil der feindlichen Lonnage ist zur Verpflegung des Heeres, zum Nachschub von Truppen und zum Transport von Kriegsmaterial requiriert; der Rest dient dem freien Handel. Jeder Verlust an Lonnage geht aber auf Kosten des freien Handels. Die Verringerung des Schiffsraums muß deshalb dahin wirken, daß er schließlich nur noch ausreicht, um die feindlichen Armeen lebensfähig zu erhalten. Von diesem Gesichtspunkt aus muß auch die Hilfe Amerikas betrachtet werden, das nur mit einem ungeschützten Schiffsraum seinen Verpflichtungen nachkommen kann.

In den Verhandlungen des amerikanischen Kongresses über den amerikanischen Jettierten im Frühjahr 1916, also inmitten des Weltkrieges, wurde auch eine Antwort auf die Frage der Bewilligung an Handelschiffen gegeben, welche im Falle eines Krieges der Vereinigten Staaten im Atlantik, außer den damals schon vorhandenen Hilfschiffen, zur Unterhaltung der amerikanischen Marine benötigt wer-

den würde. Danach würden gebraucht werden 400 Handelsfahrzeuge als Hilfschiffe mit einer Gesamttonnage von 1 172 000 T. Dazu würden zum Schutz der eigenen Küste als Minensucher wenigstens 324 Fahrzeuge von wenigstens je 150 T. kommen. An Kohlendampfern würden gebraucht werden: 4 Fahrzeuge von wenigstens je 5000 T., für die Flotte selbst, 257 Kohlendampfer für die Versorgung der Flottenkohlendampfer und für die Versorgung der verschiedenen Kohlendepots am Lande. An Oelchiffen würden benötigt: 7 für die Flotte, zur Begleitung der Flotte und 40 sonstige Oelchiffen. An Hospitalchiffen würden außer dem vorhandenen einzigen Lazarettschiff „Solace“ 4 Fahrzeuge gebraucht. — In der Mitteilung wird dann noch festgestellt, daß, ohne den regulären Ausbau des Marineprogramms zu fördern, innerhalb der ersten 12 Monate kein Fahrzeug von der heutigen Größe (10 000 T.) und Geschwindigkeit (20 Knoten) auf den staatlichen, sonst nur mit Kriegschiffen beschafften Werften gebaut werden könnte, man würde vielmehr ungefähr zwei Jahre brauchen, um die ersten Schiffe herzustellen, und zwar könnten gleichzeitig sechs solcher Fahrzeuge in der genannten Zeit erbaut werden. Nach zwei Jahren könnte dann die Bauleistung auf etwa sieben pro Jahr gesteigert werden unter der Voraussetzung, daß es sich um Bauten nach einem schon vorhandenen Muster handeln würde.

### Aus dem elsass-lothringischen Landtage.

Aus Straßburg wird uns geschrieben: Die kurze Tagung des els.-lothr. Parlaments ist am Dienstag geschlossen worden, nachdem die zu erledigenden Punkte in den einzelnen Kommissionen durchgearbeitet worden waren. An sich boten die Verhandlungen nichts besonders Hervorhebendes, da im Plenum keine politischen Erörterungen stattfanden. Die Capfeiler der Verhandlungen waren die bereits von uns stizierten zwei Erklärungen des Kammerpräsidenten Ricklin über die Stellungnahme der elsass-lothringischen Bevölkerung zum Kriege und zur Fortsetzung des Krieges. Und da just zur selben Stunde aus Paris die Nachricht kam, daß die erste Rede des Kammerpräsidenten Ricklin, in welcher er hervorhob, Elsaß-Lothringen habe den Krieg nicht gewollt und er rufe es laut in alle Welt, daß es deutsch bleiben und im Rahmen des Deutschen Reiches seine Selbstständigkeit anstreben wolle, von der französischen Senjur unterdrückt worden sei, verdient die Rede, die derselbe Mann, Alt-Elsässer und ehemaliger Bürgermeister des von den Franzosen besetzten oberelsässischen Vogesenstädtchens Dammerkirch, am Schluß der Landtagsverhandlungen gehalten hat, besonderen Wert.

Neben dieser bedeutungsvollen Kundgebung, die für die Entente gleichsam eine Antwort auf ihre Annerkennungslüste ist, verblieben der weitere Punkt der Verhandlung, der sonst in Friedenszeiten ausgiebig und erregte Diskussionen gezeitigt hätte. Es handelt sich um die Straßburger Restorationswahl der Kaiser-Wilhelm-Universität, die bereits die Presse aller Parteien beschäftigt hat. Bei der diesjährigen Restorationswahl hätte naturgemäß ein Professor der juristischen Fakultät den Posten belegen sollen. Gewählt wurde jedoch vom Professorenkollegium der Professor der protestantischen Theologie. Wie durchgedrungen ist, lehnte das Professorenkollegium mit großer Mehrheit den katholischen Kandidaten, Landtagsabg. Prof. Müller, ab, weil er angeblich gegen seinen früheren Fraktionskollegen Wetterle nicht genügend scharf aufgetreten sei und daher in dieser Zeit für den Posten des Rectors der Straßburger Universität nicht die nötige Qualität in bezug auf nationale Gesinnung befunden habe. Hierüber herrschte bei den Rectoralen große Entrüstung, die ihren Ausdruck in einem Artikel der „Köln. Volkszeitg.“ fand, worin der Zentrumsfraktion des Reichstags empfohlen wurde, den vom Reich alljährlich ausgesetzten Zuschuß von 500 000 Mk. für die Straßburger Universität solange zu freizeihen, bis das Unrecht wieder gutgemacht ist. In dieser Tagung des els.-lothr. Landtages kam nun die Universitätswahl zur Sprache und wurde vom Zentrumsabgeordneten einer Kritik unterzogen. Im Plenum wurde dann der Etat der Universität mit acht Stimmen bei Enthaltung der übrigen Abgeordneten (die Zweite Kammer hat 60 Sitze) angenommen. Der Staatssekretär erklärte, bei Besprechung der Restorationswahl, daß die Regierung in diese interne Universitätsangelegenheit sich nicht einmischen könne, er versicherte aber, daß die Angelegenheit bald zur Zufriedenheit geregelt werde.

Die Erste Kammer erledigte ihre Arbeiten zu gleicher Zeit. In ihrer Schlussitzung bemängelte der vom Kaiser ernannte Abg. Graf v. Andlau, Bürgermeister einer elsassischen Gemeinde, daß Eingaben von Bürgermeistern an die Regierung von Gen darmen nachgeprüft werden. Des war, selbst dem Staatssekretär zu „tolerant“, jedoch er schloß die Sitzung. Die Absicht einiger Abgeordneten, eine Kürzung der Diäten durchzuführen, da die Kammer nur so kurze Zeit tagte, wurde von den betreffenden Abgeordneten nicht weiter verfolgt, als ihnen anheimgegeben wurde, für ihren Teil auf die Diäten zu verzichten.

Der kurzen Tagung des els.-lothr. Parlaments möge bald die Einlösung dessen folgen, was der Präsident Dr. Ricklin in seiner Eröffnungs- und Schlussrede unterstrichen hat: die Erkenntnis bei der Entente, daß wegen Elsaß-Lothringens der Krieg nicht nötig war und keine Stunde länger zu dauern brauche, und daß die für Deutschland ins Feld gezogenen Elsaß-Lothringer als vollberechtigte deutsche Staatsbürger in ihre Heimat zurückkehren.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Die Wünsche eines „Vaterlandsfreundes“.  
Der Herausgeber der antimilitärisch-konserverativen „Politisch-anthropologischen Monatschrift“, Dr. Schmidt (Giebichensfeld), wirt in der letzten Nummer dieser Zeitschrift die Frage auf, warum nicht jeder, der sich mit dem „wahrhaft teuflischen“ Seibe Englands zu vertragen und zu verhandigen hofft, „von der anbräuenden Volkswut wie ein giftiges Gewürm getrieben und als unsozialer Leich: zur öffentlichen Verwertung an der Pranger gestellt“ werde. Die gleiche blutdürstige Gesinnung bekundet Herr Schmidt auch gegenüber den Anhängern des „Scheidemann-Friedens“; auch ihnen droht er damit, daß die Volkswut sie in Stücke reißen werde. Und endlich jagt er über die Möglichkeit einer Revolution:

„Ein paar Maschinengewehre in der Hand abseiner unerschütterter Leute — und die finden sich bei uns unter allen Umständen noch — würden genügen, um auch die größten Regierungsumwälzungen in den Großstädten mit Leichtigkeit auszuführen. Wenn es sich nicht um das Blut der eigenen, ohne ihre Schuld von der Regierung misleiteten und von ausländischen Agenten irreführten Volksgenossen handelt, dann könnte ein Vaterlandsfreund fast wagen, daß solche Straßexpeditionen gemacht würden; denn dann würde, müde endlich eine andere, willensträchtige, entsetzliche Regierung die an der Erde schleichende Fäule ergreifen und die inneren wie die äußeren Angelegenheiten, die ja beide auf das innigste miteinander zusammenhängen, im nationalen — nicht internationalen — Interesse leiten und leiten.“

Das klingt wie aus einem Schloß und ist doch nur die letzte, ohnehin Konsequenz elender Selbstverachtung.

### Aus der Partei.

Das Schicksal Friedrich Adlers. Wie bekannt, hat der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat einen Antrag an die Sozialisten der Mittelmächte gerichtet, in dem sie aufgefordert werden, eine Bewegung zu entfesseln, um die Einweisung Friedrich Adlers zu verhindern. Wie und jetzt telegraphisch gemeldet wird, wird das über Friedrich Adler gefällte Todesurteil nicht zur Ausführung kommen. Der Reichshof hatte sofort nach Fassung des Urteils eine Eingabe an den Obersten Gerichtshof gerichtet, worin die Umwandlung der Todesstrafe in eine mehrjährige Freiheitsstrafe verlangt wurde. Ein solches Anliegen wird immer bewilligt, sobald von einer Vollziehung der Todesstrafe nicht mehr die Rede sein kann.

### Aus Nah und Fern.

Bootsunglück auf dem Wannsee. Ein mit zwei Herren besetztes Boot kenterte auf dem Wannsee dadurch, daß eine Schwimmerin aus dem Wasser an Bord kletterte und mit Kopf sprang wieder ins Wasser. Das Fahrzeug schlug um und die Insassen stürzten ins Wasser. Einer der Herren ertrank, der andere konnte gerettet werden.

Die Tragödie einer Ehe. Der 51jährige Kaufmann Wth. Ulrich in Striegau in Schlesien lebte mit seiner Frau in Unfrieden. Als er nach einem Streit nachts nach Hause zurückkehrte, kam es zwischen den Eheleuten zu einem Kampf. Als schließlich Leute hinzukamen, lief Ulrich nach dem Dachstuhl des Hauses und schichtete dort aus trockenem Reisig einen Scherhaufen auf. Er übergoß ihn mit Spiritus und zündete das Dachgeschloß an mehreren Stellen zugleich an. Inmitten der Flammen hing sich dann der unglückliche Gemann an einem Balken auf.

Explosion einer amerikanischen Zuckerraffinerie. Wie Reuter aus Neuport berichtet, erfolgte in der Amerikanischen Zuckerraffinerie-Gesellschaft in dem Augenblick eine gewaltige Explosion, als man gerade mit der Einklaffung von Zucker beschäftigt war. Man vermutet, daß 20 Arbeiter, die unter den Trümmern des Gebäudes begraben liegen, ihren Tod fanden.

Zur Explosionskatastrophe in Ashton-Under-Lyne. Aus Ashton-Under-Lyne kommen jetzt nähere Berichte über die schreckliche Explosion am 18. Juni nachmittags. Stücke von Dampfmaschinen, Mauern und Gasbehältern wurden meilenweit geschleudert und richteten selbst noch in den benachbarten Städten Duffinfield und Stalbridge Schaden an. Brennende Leuchtstäbe flohen durch die Luft und steckten u. a. die Gaswerke von Duffinfield in Brand. Das Feuer, das infolge der Explosion ausbrach, verbreitete sich rasch und zerstörte u. a. auch die Baumwollspinnerei und Getreidemühle. Unter den Opfern befinden sich mehrere Schulkinder, die auf dem Heimwege waren. Der westliche Stadteil ist vollständig verwüstet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

### 22. Nachtrag

zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916, betr. die Abgabe und den Verkauf von Kartoffeln.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:  
I.  
Auf die allgemeinen Kartoffelkarten können in der Woche vom 18. bis 24. Juni Kartoffeln nicht verteilt werden. Als Ersatz gelangen statt dessen zur Ausgabe:  
a) 500 Gramm Brot auf die Unterabschnitte 10 bis 14 des Abschnittes 4 der Kartoffelkarte. Die Gültigkeitsdauer dieses Abschnittes wird bis zum 24. Juni ausgedehnt. Die Ausgabe erfolgt durch die Bäcker und Brothändler.  
b) 75 Gramm Weizenmehl auf die Unterabschnitte 15 und 16 des Abschnittes 4 der Kartoffelkarte. Die Ausgabe erfolgt durch die Mehlhändler.  
c) 125 Gramm Bohnenmehl. Die Ausgabe erfolgt durch die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, welche noch besondere Bestimmungen darüber erlassen wird.

II.  
Zunüberhandlungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni v. J. mit Wirkung bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500.— Mk. bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Lübeck, den 16. Juni 1917. (1859)  
Der Ausschuss für Kriegshilfe.

### Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 18. bis 24. Juni 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:  
1. Auf Abschnitt J XXII des Lebensmittelbuches für jede Person 60 Gramm Butter,  
2. auf Abschnitt L XXI des Lebensmittelbuches für jede Person 30 Gramm Margarine,  
3. auf jedes Butterbezugsheft die volle Bezugsmenge, und zwar 6 Teile in Butter und 3 Teile in Margarine,  
4. auf Abschnitt 4 der Zulassungskarte für Schwerstarbeiter 35 Gramm Margarine.  
Der Verkaufspreis für 60 Gramm Butter ist auf 31 Pf., der für 30 Gramm Margarine auf 14 Pf., festgelegt.  
Zu widerhandlungen werden bestraft.  
Lübeck, den 16. Juni 1917. (1859)  
Das Polizeiamt.

### Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 18. bis 24. Juni 1917 wird Rindfleisch abgegeben. Keine Person hat Anspruch auf Zuteilung von mehr als drei Vierteln der Wochenmenge. Der Rest kann in Wurst entnommen werden.  
Lübeck, den 15. Juni 1917. (1842)  
Das Polizeiamt.

### Achtung Ledersohlen!

Abermals ist ein kleiner Posten Ledersohlen für die minderbemittelte Bevölkerung eingetroffen. Wie die früheren Sendungen, wird auch diese St. Annenstraße 1 zur Verteilung gelangen. Und zwar Montag, den 18. Juni, von 2—7 Uhr nachmittags, soweit der Vorrat reicht. Dieses Mal kommen die Buchstaben N. O. P. in Betracht. Bei der Abholung ist der vorjährige Steuerzettel vorzulegen. Es kommen nur solche Personen in Frage, deren Einkommen 1600 Mk. nicht übersteigt. Wechselgeld mitbringen.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.  
Abteilung: Lebensmittelversorgung.